

VDPP - *Rundbrief*

6. Jahrgang, Nr. 25 / August 1994

MITTEILUNGEN DES VEREINS DEMOKRATISCHER PHARMAZEUTINNEN UND PHARMAZEUTEN

Verein demokratischer
Pharmazeutinnen und
Pharmazeuten

Unsere Ziele:

- Demokratisierung des Gesundheitswesens
- Verantwortungsvolle Arzneimittelversorgung
- Berufspraxis in einem sozial orientierten Heilberuf
- umsatzunabhängige Apotheken
- ökologische Kriterien bei der Arzneimittelproduktion
- verbraucherfreundliche Arzneimittelgesetzgebung

unabhängig -
überparteilich -
patientenorientiert

Hildegard von Bingen und die
„Hildegard-Medizin“

Mit Hexen haben wir nichts zu tun?!

Apothekenfrauen -
Miteinander oder gegeneinander?

Erstes Netzwerk-Treffen

Inhalt

Udo Puteanus:
Grüßworte des Vorstands

Frauenseminar '94:

Gabi Beisswanger: 4
Hildegard von Bingen (1098-1179) und
die „Hildegard-Medizin“

Jutta Paulus: 10
Mit Hexen haben wir nichts zu tun?!

Christl Trischler: 14
Trotula - Eine Ärztin aus dem
11. Jahrhundert

Ingeborg Simon: 16
Die Studentin

Ingeborg Simon: 20
Apothekenfrauen -
Miteinander oder gegeneinander?

Christa Augustin: 23
Protokoll der Mitgliederversammlung

Christl Trischler: 29
Rechenschaftsbericht

Hanne Lederer / Elfriede Kern: 31
Protokoll der Vorstandssitzung in Isny

Gudrun Hahn: 35
Erstes Netzwerktreffen

Buchbesprechung

Öko-Test-Sonderheft Gesundheit 36
(Stefan Berg)

Termine und Veranstaltungen 37

Dokumentation

Historische Leserbriefe aus der PZ zu 38
Frauenfragen

Benzodiazepinverordnung 42

Stellungnahme der Arzneimittelkommission 43
zur Gentechnologie

Leserbrief von S. Berg dazu 46

Editorial

3 Die Ferien nähern sich überall dem Ende, und der "Jahrhundertsommer" scheint auch vorbei zu sein, Zeit also zum Alltag zurückzukehren und diesen durch einen neuen Rundbrief, den 25. insgesamt, zu bereichern. Ausführlich können wir in dieser Ausgabe vom Frauenseminar berichten, das auch in diesem Jahr wieder einen geschichtlichen Schwerpunkt hatte. Die von Ulrike Kappler ausfindig gemachten historischen PZ-Leserbriefe gehören inhaltlich ebenfalls zum Frauenseminar, sind aber aus Rundbriefsystematischen Kriterien im Dokumentationsenteil zu finden. Wiederaufgenommen haben wir auch die Rubrik "Termine - Veranstaltungen", in der natürlich möglichst auch zahlreiche Termine erscheinen sollten. Daher bitte ich u.a. die Regionalgruppen, mir regelmäßig ihre Treffen mitzuteilen. Interessante "Nicht-VDPP-Termine" sind natürlich ebenfalls gerne gesehen.

Christa Augustin

Viel Spaß beim Lesen des Rundbriefes. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe ist der

1. Oktober 1994.

Artikel und Beiträge bitte wieder an:

Christa Augustin
Alsterdorfer Str. 18
22299 Hamburg
Tel. 040/476564

Impressum

Der Rundbrief ist eine Veröffentlichung des Vereins demokratischer Pharmazeutinnen und Pharmazeuten e.V.
Redaktion: Dr. Christa Augustin (verantwortlich),
Thomas Hammer
Layout und Satz: Ulf H. Thomas
Adresse: Fleming-Apotheke, Grindelallee 182,
D-20144 Hamburg, Tel./Fax: 040/458768.
Bankverbindung: Postgiroamt Berlin,
BLZ 100 100 10, Kto. 200 47 - 105
Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind,
übernimmt der/die AutorIn die volle Verantwortung.

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Sympathisanten,

die Mitgliederversammlung des VDPP vom 17.-19. Juni 1994 in Hamburg war ein Erfolg. Nicht unbedingt die großen Vereinsmassen waren das Beeindruckende, sondern die Aufbruchstimmung, die nach dem Festvortrag von Frau Prof. Hickel entstanden war. Ihre Aufforderung, von unserer Seite zu definieren, was "ordnungsgemäße Arzneimittelversorgung" sein soll, fand offene Ohren bei den Teilnehmern. Dies wohl auch deshalb, weil die Apotheke in ihrer heutigen Form selten so sehr in Frage gestellt wurde wie in den letzten Wochen und Monaten.

Als zweiten Motor für neue Aktivitäten muß man sicherlich die Erkenntnisse aus der Hollandreise bezeichnen (siehe Rundbrief Nr. 24). Was dort von unseren Kollegen an Idealen in die Praxis umgesetzt wurde, ist schon beeindruckend.

Das günstige Zusammentreffen dieser Ereignisse hat zu neuen Aktivitäten motiviert, so daß schon am 24. Juli ein erstes Treffen stattfand. Die Rede ist von dem Versuch, ein Netzwerk Soziale Apotheken ins Leben zu rufen. In diesem Rundbrief wird darüber berichtet.

Da die überwiegende Zahl der Mitglieder in öffentlichen Apotheken arbeitet, konnte hiermit auch ein Thema gefunden werden, an dem viele mitarbeiten können und wollen. Die Zahl von 18 (!) Teilnehmern am ersten Treffen Soziale Apotheken läßt jedenfalls hoffen, daß sich hier eine kontinuierliche Arbeit entwickelt, die für alle VDPP-Mitglieder praktischen Nutzen haben kann. Sah es bislang häufig so aus, daß die Apothekerinnen und Apotheker, die nicht in öffentlichen Apotheken arbeiten, die Themen im Verein bestimmten, so kann es jetzt vielleicht gelingen, die Mehrheit für ihr ureigenes Thema zu begeistern.

In der nächsten Zeit wird der Verein an diesem Thema zweigleisig arbeiten: Zum einen soll am Netzwerk weiter geknüpft werden, zum anderen soll mit dem Herbstseminar am 19.11.1994 in Berlin konkret erarbeitet werden, wie in einer nicht privatwirtschaftlich organisierten Apotheke gearbeitet werden kann. Zur aktiven Mitarbeit an beiden Teilen des gleichen Themas seien die Mitglieder hiermit aufgerufen.

Für den Vorstand: Udo Puteanus

Gabi Beisswanger

Hildegard von Bingen (1098-1179) und die „Hildegard-Medizin“

Ein Bericht vom VDPP - Frauentreffen in Kassel

Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Hildegard von Bingen und die "Hildegard-Medizin" haben genauso viele Gemeinsamkeiten wie unser Bundeskanzler und die Pflanze - bis auf den Namen überhaupt keine. Diese Aussage erscheint möglicherweise etwas übertrieben und spricht sicherlich auch für meine Abneigung gegen die Geschäftemacherei mit sogenannten "Naturheilmitteln". Dennoch läßt eine Beschäftigung mit der Person Hildegards von Bingen und ihren Werken keinen anderen Schluß zu.

Lebensweg

Hildegard von Bingen wurde im Jahr 1098 als zehntes Kind einer adligen Familie in Bermersheim am Rhein geboren. Im Alter von acht Jahren wurde sie von ihren Eltern in ein Kloster gegeben. Wahrscheinlich fürchteten sie, das kränkliche Kind könnte den Anforderungen des Lebens nicht gewachsen sein. Hinzu kamen sicherlich wirtschaftliche Erwägungen, da bei mehreren Töchtern oft die finanziellen Mittel nicht

ausreichten, jede Tochter mit einer Mitgift für eine standesgemäße Heirat auszustatten. Auch religiöse Gründe, das Kind gewissermaßen als "Zehnt" Gott zu weihen, könnten eine Rolle gespielt haben. Obgleich uns vielleicht heutzutage die Vorstellung, ein Leben im Kloster zu verbringen, mit Schauer erfüllen mag, hatten im Mittelalter Frauen im Kloster Entfaltungsmöglichkeiten, die sie im weltlichen Leben nicht gehabt hätten. Ein Leben im Kloster war eine der wenigen Möglichkeiten, an Bildung, Kultur und - als Äbtissin - an politischer Macht teilzuhaben und nicht unter der Gewalt eines (Ehe-)mannes zu stehen.

Hildegard legte im Jahr 1114 ihr Gelübde als Benediktinerin ab und wurde im Alter von knapp 40 Jahren zur Nachfolgerin der verstorbenen Kloostervorsteherin gewählt. Da das Kloster reich ausgestattet war, war dies eine recht einflußreiche Position. Bis dahin verlief ihr Leben nach außen hin nicht weiter ungewöhnlich. Dies sollte sich jedoch plötzlich ändern, als sie im Alter von 43 Jahren von Gott den Auftrag erhielt, ihre Visionen niederzuschreiben. Sie hatte schon als Kind Visionen, sah Bilder, in denen sich ihr Gott offenbarte. Diese Visionen hatte sie bisher für sich behalten oder nur wenigen Vertrauten mitgeteilt. Der göttlichen Aufforderung, ihre Visionen aufzuschreiben, begegnete ihr Körper zunächst mit Krankheit. Sie wurde erst wieder gesund, als sie ihr erstes Werk schrieb: "Scivias", auf deutsch: "Wisse die Wege".

Wie die Bilder aussahen, die Hildegard gesehen hatte, sei hier an einem Beispiel aus ihrem Buch "Scivias" wiedergegeben:

"Ich schaute - sah etwas wie einen großen eisenfarbigen Berg, darauf thronte ein so Licht herrlicher, daß seine Herrlichkeit meine Augen blendete. Von beiden Schultern des Herrschers ging, Flügeln von wunderbarer Breite und Länge gleich, ein matter Schatten aus. Vor ihm, zu Füßen des Berges, stand ein Wesen, das über und über mit Augen bedeckt war - so sehr, daß ich wegen der Augen nicht einmal die menschlichen Umrisse erkennen konnte. Vor diesem Wesen stand ein anderes, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Über sein Haupt ergoß sich von dem, der auf

dem Berge saß, solches Lichte Fülle, daß ich des Mägdleins Antlitz nicht zu schauen vermochte. Auch gingen von dem, der auf dem Berge saß, viele lebendige Funken aus, die die Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umflogen. Der Berg selbst hatte sehr viele kleine Fenster, in denen Menschenhäupter, teils bleich, teils weiß erschienen."¹⁾)

Noch während sie an ihrem ersten Buch arbeitete, suchte sie die kirchliche Anerkennung. Dies geschah nicht allein aus dem menschlichen Bedürfnis nach Bestätigung heraus, sondern sicherlich auch in dem Bewußtsein, daß der Grat zwischen einer Prophetin und einer Gotteslästerin recht schmal war. Mehrere einflußreiche Geistliche setzten sich für sie ein, und bereits im Jahr 1148 befürwortete auch der Papst die Niederschrift ihrer Gottesoffenbarungen. Damit war sie päpstlich anerkannte Prophetin, was ihr zu Ansehen und Selbstbewußtsein verhalf. Einige Jahre später gründete sie gegen erhebliche Widerstände ein neues Kloster bei Bingen, woher ihr Namenszusatz rührt. Nach zähen Verhandlungen setzte sich Hildegard durch und erwirkte für ihr neues Kloster die Selbständigkeit. In den folgenden Jahren griff sie aktiv ins politische Geschehen ein, was für eine Frau in damaliger Zeit mehr als ungewöhnlich war. Sie kritisierte Kaiser Friedrich I., auch Barbarossa genannt, wegen der von ihm angestrebten Herrschaft über die Kirche. Angeblich soll sie auch mehrere Predigtreisen unternommen haben, was inzwischen allerdings historisch umstritten, wenn nicht sogar schon widerlegt ist. Gesichert ist jedoch, daß sie an der Kirche und an den verschiedenen religiösen Gegenbewegungen wie den Katharern heftigste Kritik geübt hat. Kurz vor ihrem Tod geriet sie noch so in Konfrontation mit der Kirche, daß zeitweilig gegen ihr Kloster der Kirchenbann verhängt wurde. Gegen diese drastische Strafe kämpfte sie noch erfolgreich an. Kurze Zeit später starb sie jedoch im hohen Alter von 81 Jahren in ihrem Kloster bei Bingen. 40 Jahre nach ihrem Tod stand ihre Heiligsprechung kurz bevor, die Akten sind jedoch angeblich auf dem Weg nach Rom verlorengegangen. Bis heute ist sie nicht offiziell heiliggesprochen worden, was bei der kirchlichen Wertschätzung kritischer einflußreicher Personen, zudem noch von Frauen, nicht

weiter verwundert. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist sie jedoch bis heute die "Heilige Hildegard von Bingen".

Hildegard von Bingen ist nach ihrem Tod nie ganz in Vergessenheit geraten wie andere Frauengestalten. Richtig populär wurde sie allerdings erst heute, vor allem wegen ihrer natur- und heilkundlichen Schriften. Besonders zu ihrem 800. Todestag im Jahr 1979 sind zahlreiche Bücher über sie erschienen, zwischen 1970 und 1982 mehr als 100 Bücher und 500 Artikel.

Werke

Im Mittelpunkt stehen die drei religiösen Visionswerke:

- "Scivias": Glaubenslehre. Stellt den Schöpfer, das Weltall und den Menschen in ihrem Aufeinanderbezogensein dar.
- "Liber vitae meritorum": Wechselgespräche der Tugenden und Laster.
- "Liber divinorum operum": Bedeutendstes Werk. In zehn Visionen Darstellung der Heilsgeschichte von der Genesis bis zur Apokalypse.
- Natur- und heilkundliche Werke: siehe unten.
- Briefe: Hat ca. 300 Briefe mit bedeutenden kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten gewechselt. Eine Zusammenstellung erfolgte schon zu ihren Lebzeiten durch einen ihrer Sekretäre. Um Hildegards Ruhm zu mehren, hat dieser nachweislich einige Briefe "dazuerfunden". Viele der Briefe sind heute umstritten.
- Lieder: Hat 77 Gesänge komponiert. Sind heute in unterschiedlichen Zusammenstellungen auf CD erhältlich.
- Illustrationen: Die Illustrationen zu ihren Büchern sind in Schreibstuben entstanden und nicht von ihr selbst gemalt worden.

Natur- und Heilkunde

Gerade die natur- und heilkundlichen Werke, die Hildegard von Bingen heute zu ihrer Popularität verhelfen, sind äußerst umstritten. Sie unterscheiden sich in Stil und Inhalt deutlich von ihren anderen Büchern. Nach eigener Darstellung schrieb Hildegard zwischen 1150 und 1160 ein naturkundliches Werk. Dieses ist jedoch nicht

überliefert. Erst im 13. Jahrhundert tauchte ein Teil dieses Buches unter Ergänzung ganzer Abschnitte auf, das heute als "Causae et Curae", Heilkunde, bekannt ist. Der zweite Teil, heute "Physica", Naturkunde, genannt, erschien erst im 16. Jahrhundert. Es ist bislang nicht gesichert, was wirklich von Hildegard und was von anderen Autoren geschrieben wurde.

Das Buch "Causae et Curae", wörtlich "Ursachen und Behandlung der Krankheiten", enthält zunächst drei Kapitel über das Universum, worin die Schöpfung und der Kosmos dargestellt werden. Danach erfolgt die Beschreibung des gesunden bzw. kranken Menschen, hierauf einzelne Krankheiten, auch Ernährung oder Gemütsbewegungen. Welt, Körper und Seele bilden eine Einheit und können nicht getrennt betrachtet werden.

Das Buch "Physica", Naturkunde, enthält ca. 500 Beschreibungen von Pflanzen, Tieren, Steinen und Metallen. Bei der Beurteilung dieses Buchs gehen die Meinungen weit auseinander. Einerseits soll Hildegard diese Beschreibungen nur von antiken Autoren übernommen haben, was jedoch im Mittelalter ein übliches Verfahren war. Andererseits gilt Hildegard bei vielen als die erste deutsche Naturforscherin. Die Wahrheit liegt, wenn überhaupt, irgendwo dazwischen. Gegen die alleinige Übernahme antiken Wissens spricht die Verwendung deutscher Pflanzennamen, was für diese Zeit unüblich war. Andererseits spiegelt sich in dem Buch eine fundierte Kenntnis antiker medizinischer Theorien. Am ehesten zutreffend ist eine Beurteilung des Buchs als Verknüpfung antiker Tradition mit Volkswissen.

Vor dem Hintergrund der heutigen sogenannten "Hildegard-Medizin" erscheint mir jedoch der Hinweis am wichtigsten, daß beiden Büchern ein völlig anderes Verständnis von Entstehung und Behandlung von Krankheiten zugrunde liegt, als wir das heute haben. Stark vereinfacht ausgedrückt galt bis ins 18. Jahrhundert hinein die Vorstellung, daß Krankheiten durch ein Ungleichgewicht der vier Säfte (Blut, Lymphe, schwarze Galle und gelbe Galle) oder vier Qualitäten verursacht werden.²⁾ Die vier Qualitäten (feucht, kalt, trocken und heiß) standen in enger Bezie-

hung zu den vier Säften wie übrigens auch zu den vier Elementen (Luft, Wasser, Erde und Feuer). Behandelt wurden Krankheiten, indem man entweder Säfte zur Wiederherstellung des Gleichgewichts entzog, beispielsweise durch Aderlaß oder Abführen. Oder man setzte Arzneimittel ein, wobei diese genau die entgegengesetzte Eigenschaft oder Qualität haben mußten wie die Krankheit. Das heißt, man verwendete beispielsweise kalte Arzneimittel gegen heiße Krankheiten. Die Zuordnung der Eigenschaften, ob ein Arzneimittel oder eine Krankheit heiß oder kalt war, entzieht sich unseren heutigen Vorstellungen und erscheint willkürlich. Es ist deshalb absolut unmöglich, die damalige Bewertung der Krankheiten oder Arzneimittel einfach auf die heutige Zeit zu übertragen.

Zur Veranschaulichung dieser schwierigen Materie möchte ich einige Beispiele aus den Werken von Hildegard anführen. Über die "Gichtkranken" heißt es in der Heilkunde:

"Wenn das Schaumige und das Lauwarme, die dann den Schleim des Feuchten und des Trockenen bilden, ihr Maß übersteigen, so daß das Schaumige aufsteigt und gleichsam einen heißen Wasserdampf bildet und das Lauwarme sich in Tropfen ergießt, dann beugen diese Säfte, indem sie in ihrer Uneinigkeit Verwirrung stiften, den Nacken des Menschen, krümmen seinen Rücken und machen ihn ganz steif, bis er von diesem Leiden erlöst ist; er kann aber so noch lange leben."³⁾

Der Faulbaum bzw. der Fenchel werden in der Naturkunde wie folgt beschrieben:

"Der Faulbaum hat weder rechte Wärme noch rechte Kälte und ist für kein Heilmittel brauchbar. Auch ist er zu nichts nütze, auch nicht seine Frucht, sondern er ist wie irgendein Unkraut".⁴⁾

"Der Fenchel hat angenehme Wärme und ist weder von trockener noch kalter Natur. Wenn man ihn roh ißt, schadet er dem Menschen nicht. Und wie auch immer er gegessen wird, macht er den Menschen fröhlich und vermittelt ihm angenehme Wärme und guten Schweiß, und der verursacht gute Verdauung."⁵⁾

Deutlich wird an diesen Beispielen, daß die damalige übliche Vorstellung von Krankheitsentstehung oder Heilkräften von Pflanzen sich von der unseren eklatant unterscheidet. Folglich können diese Heilkräfte auch nicht einfach auf heute übertragen werden - getreu dem Motto: Schon Hildegard von Bingen hat diese Pflanze gegen jene Krankheit verwendet, also muß das heute noch genauso wirksam sein. Am Beispiel des Fenchels wird jedoch auch ein anderer Sachverhalt deutlich. Manche Pflanzen haben sich von der Antike bis heute in der Praxis als wirksam erwiesen, egal nach welcher Theorie man die Wirkung erklärte. Der Fenchel half bei Hildegard von Bingen gegen Verdauungsstörungen aufgrund seiner Wärme, heute hilft er dagegen wegen seiner Inhaltsstoffe, der ätherischen Öle.

Die sogenannte „Hildegard-Medizin“

Aus den letzten Ausführungen wird schon ersichtlich, warum die sogenannte "Hildegard-Medizin" in meinen Augen ein Marketing-Konstrukt ist. Arzneimittel mit einem Heiligenschein lassen sich einfach besser verkaufen.

Ganz besonders einfallsreich hat sich auf diesem Gebiet ein Dr. Hertzka erwiesen. Hertzka ist nicht nur Autor solcher Werke wie "So heilt Gott, das Wunder der Hildegard-Medizin" oder Gründer der Zeitschrift "Hildegard-Heilkunde", sondern ist auch eng verbunden mit der Firma JURA-Naturheilmittel in Konstanz, die mehrere Hundert "Hildegard-Arzneimittel" vertreibt.

Mögen die sogenannten "Hildegard-Arzneimittel" größtenteils an sich unbedenkliche, wenn auch etwas teure, Phytopharmaka sein, so gibt es doch in der "Hildegard-Medizin" einige fragwürdige, wenn nicht sogar äußerst bedenkliche Ansätze. Herausgreifen möchte ich hier den Dinkel-Kult: Der Dinkel wird in den Büchern und Schriften der "Hildegard-Medizin" als allein gesund- und seligmachendes Getreide, ja sogar als "Dinkelwunder"⁶⁾ angepriesen, wobei sich die Autoren auf Hildegard berufen. Zwar wird in diesen Schriften das Dinkelkapitel aus der "Physica" von Hildegard noch richtig wiedergegeben, doch bei der anschließenden Interpretation der Dinkel-Eigenschaften sträuben sich der Pharmaziehisto-

rikerin die Haare. Hildegard bezeichnet den Dinkel als "warm", was vor dem Hintergrund der Vier-Qualitätenlehre zu verstehen ist und nichts mit etwa spürbaren Eigenschaften zu tun hat. In der "Hildegard-Medizin" nach Hertzka wird diese Eigenschaft jedoch so interpretiert, daß nach dem Genuß einer Dinkelmahlzeit die Durchblutung gefördert und man von einem Wärmegefühl überströmt wird.⁷⁾ Dies zeugt von einem völligen Nichtverständnis der Heilkunde Hildegards. Beispielsweise bezeichnet Hildegard andere Getreide oder Hülsenfrüchte wie Gerste, Erbsen oder Bohnen, aus denen sich - nach Hertzkas Theorie - genausogut wärmende, durchblutungsfördernde Mahlzeiten bereiten ließen, als "kalt".

An dieser Stelle sei betont, daß ich Dinkel als Getreide schätze und schmackhaft finde und auch überzeugt davon bin, daß ein Dinkel-Vollkornbrot gesünder ist als ein Weizen-Weißmehlbrot. Doch dies hat nichts, aber auch gar nichts mit Hildegard von Bingen zu tun. Außerdem war Dinkel zu Lebzeiten Hildegard von Bingen neben Weizen, Roggen und Gerste ein absolut übliches und weitverbreitetes Getreide, das erst später in Vergessenheit geraten ist. Hildegard von Bingen war also keineswegs die Urmutter des Dinkels, sondern widmete ihm genausoviel Aufmerksamkeit wie den anderen Getreidesorten auch.⁸⁾

Die richtige Interpretation der wärmenden Eigenschaft von Dinkel wäre an sich so wichtig nicht, wenn dies das einzige wäre. Leider wird jedoch der Dinkel auch als Mittel gegen Krebs empfohlen. Im Buch "Die Küchegeheimnisse der Hildegard-Medizin" heißt es im Kapitel "Dinkel, das Getreidewunder" wörtlich: "Viele Probleme fallen dadurch weg, daß wir uns mit Dinkel alles, was unsere Gesundheit braucht, zuführen können. Darum schrieb ich auch in meinem Buch "Das Wunder der Hildegard-Medizin", daß ich mich im Falle einer Krebskrankheit mit einem Sack voll Dinkel auf eine Alm zurückziehen würde, um dann zu sehen, wer stärker ist, der Krebs oder der Dinkel. Soviel traue ich dem Dinkel zu, dem ausschließlich Dinkel-Essen."⁹⁾

Spätestens hier ist meiner Meinung nach die Grenze der Seriösität überschritten. Der schlichte

Verkauf eines harmlosen Getreides stellt sich in meinen Augen als Geschäftemacherei mit allgegenwärtigen Ängsten dar. Ein Geschäft ist es wohl allemal - bei einem Apothekeneinkaufspreis von DM 4,30 für ein Kilo Dinkelmehl!¹⁰⁾ Der Dinkel-Kult ist jedoch nur ein Beispiel für die Fragwürdigkeit der sogenannten "Hildegard-Medizin". Es gibt noch andere Bereiche wie z. B die Edelstein-Therapie, aus denen sich ähnliche Beispiele anführen ließen.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß die "Heilige Hildegard" auch im religiösen Bereich inzwischen zu einem Marketing-Faktor geworden ist. Die Teilnehmerinnen des Frauen-Seminars erfreuten sich an Hildegard-Kekschen in vier Geschmacksrichtungen, Hildegard-Müsli und nicht zuletzt am Hildegard-Schnaps - alles aus dem reichhaltigen Hildegard-Sortiment des Klosters Marienrode bei Hildesheim.

Bleibt zuletzt die Frage, weshalb sich die sogenannte "Hildegard-Medizin" heute so großer Beliebtheit erfreut. Zunächst ist allenthalben eine Hinwendung zu Phytopharmaka und Naturheilmitteln zu verzeichnen. Hildegard von Bingen ist darüberhinaus eine Identifikationsfigur für viele Menschen. Sie steht für "Ganzheitlichkeit", obwohl die "Ganzheitlichkeit" der Hildegard von Bingen nur von wenigen Menschen heute angestrebt, geschweige denn begriffen wird. Als Frau gilt sie nicht nur für Feministinnen als ausgezeichnete Expertin in Gesundheitsfragen. Als religiöse und zudem noch deutsche Frau hat sie auch für eher konservative Personen eine Vorbildfunktion. Das Abbild einer Nonne mit Heiligenschein auf den Arzneimittelpackungen macht sowieso über jeden Zweifel erhaben.

Kurz und gut: Hildegard von Bingen war eine große und bedeutende Persönlichkeit des Mittelalters. Man kann ihr jedoch kaum größeres Unrecht tun, als ihren Namen für eine "Heilkunde" zu mißbrauchen, die falsche Hoffnungen weckt, Wunder verspricht und sich dies teuer bezahlen läßt.

Anmerkungen

- 1) Kerner, Charlotte: Alle Schönheit des Himmels, S. 52.
- 2) Fachwort: Humoralpathologie in Verbindung mit Vier-Qualitäten- bzw. Vier-Elementenlehre.
- 3) Hildegard von Bingen: Heilkunde, S. 80.
- 4) Hildegard von Bingen: Physica, S. 273.
- 5) Hildegard von Bingen: Physica, S. 94.
- 6) Hildegard-Heilkunde, Sonderheft: Dinkel und Edelkastanien als Heilmittel, S. 7. (Mein Dank gilt Christl Trischler, die mir diese und andere Broschüren zur Verfügung gestellt hat.)
- 7) Ebd. S. 8.
- 8) Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist, daß in dem wichtigsten seriösen Werk über die pflanzlichen Heilmittel bei Hildegard von Bingen von Irmgard Müller der Dinkel überhaupt nicht erwähnt ist.
- 9) Hertzka, Gottfried und Wighard Strehlow: Die Küchengeheimnisse der Hildegard-Medizin. Freiburg im Breisgau 21986, S. 52.
- 10) Preisliste der Firma Jura Naturheilmittel, Konstanz, Stand 1. Januar 1993.

Literatur

Kerner, Charlotte: Alle Schönheit des Himmels. Die Lebensgeschichte der Hildegard von Bingen. Weinheim und Basel 1993. (Als Einstieg, Überblick unbedingt zu empfehlen, mit ausführlichem Literaturverzeichnis, auch Angabe der CD-Titel, ca. DM 20,--.)

Müller, Irmgard: Die pflanzlichen Heilmittel bei Hildegard von Bingen. Heilwissen aus der Klostermedizin. Freiburg, Basel, Wien 1993. (Serriöses, wichtiges Werk, empfehlenswert v. a. für die öffentliche Apotheke. Müller stellt bei den einzelnen Pflanzen antikes Wissen, Hildegards Angaben und die moderne Beurteilung gegenüber. Taschenbuchausgabe ca. DM 20,--.)

Schipperges, Heinrich: Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter. München 1990. (Vermittelt gut lesbar Hintergrundwissen, dtv Bd. 11278, DM 14,80.)

Hildegard von Bingen: Heilkraft der Natur - "Physica". Rezepte und Ratschläge für ein gesundes Leben. Freiburg, Basel, Wien 1993. (Herder Spektrum Bd. 4159, DM 24,80. Neue Übersetzung, für ganz Interessierte.)

Hildegard von Bingen: Heilwissen. Von den Ursachen und der Behandlung von Krankheiten. Freiburg, Basel, Wien 1991. (Herder Spektrum Bd. 4050, DM 19,80; wie oben für ganz Interessierte.)

Sölle, Dorothee: O Grün des Fingers Gottes. Die Meditationen der Hildegard von Bingen. Wuppertal 1989. (Kleines Büchlein zum Meditieren, besonders viele und schöne Illustrationen.)

Jutta Paulus

Mit Hexen haben wir nichts zu tun?!

Zusammenfassung des Seminars mit Mechthild Ostendorf und Birgit Dräger auf dem Frauenseminar des VDPP (08.-10.IV.1994)

Vorweg: es handelt sich um ein persönliches Gedächtnisprotokoll eines Nachmittags - eine andere Teilnehmerin würde wahrscheinlich ganz anders berichten.

Einleitend stellten Birgit und Mechthild sich selbst sowie ihren Zugang zum Thema Hexen vor. Es folgten umfangreiche Informationen in Wort und Bild - eine gute Übersicht über zeitgenössische und in späteren Jahrhunderten entstandene Darstellungen von Hexen.

Birgit führte uns durch den eher naturwissenschaftlichen Kontext der Rausch- und Abortivdrogen, deren Verwendung den Hexen (z.T. zu Recht) vorgeworfen wurde. Wir erhielten einen guten Einblick in die Pharmakologie der einzelnen Pflanzengruppen - gleichzeitig entspann sich

eine lebhafte Diskussion darüber, ob ein religiös-ritueller Hintergrund gerade bei den halluzinogenen Alkaloiddrogen vorhanden war oder nicht. Das auf der Folter erpreßte Geständnis, mit Teufeln und Dämonen verkehrt zu haben, wurde zwar von Kirche und Obrigkeit als Beweis gotteslästerlicher, zaubrischer Riten dargestellt, jedoch sprechen andere Indizien für die "normale" Verwendung dieser Rauschgifte - man könnte den Alkoholgenuß in unserer heutigen Gesellschaft auch mit rituellem Hintergrund betrachten.

Die verwendeten Abortivdrogen waren samt und sonders nicht eben ungefährlich. Oftmals handelte es sich um Wirkstoffkomplexe, die die Durchblutung des kleinen Beckens stark steigerten und so abortiv wirken konnten. Uterusspezifische Mittel hingegen waren selten und/oder teuer (Safran). Die schon seit den fünfziger Jahren in der Apotheke tätigen Kolleginnen erinnerten sich an Kundinnen, die etwa Petersiliensamen oder Sadebaumspitzen verlangten - Abtreibungen mittels Pflanzenextrakten waren trotz Verbots und Versuch der Wissensgeheimhaltung also bis in unsere Zeit an der Tagesordnung. In alten Kräuterbüchern wird auch die Anwendung von pflanzensudenthaltenden Sitzbädern, Irrigatoren und Vaginalzäpfchen beschrieben.

Mechthild übernahm die Vermittlung des historischen Hintergrundes, von der Entwicklung des kirchlichen und gesellschaftlichen Frauenbildes über die Geschichte der Ketzerbewegungen und der Inquisition bis hin zum Kulminieren der Hexenverbrennungen in der beginnenden Neuzeit. Ist zum Beispiel die Frauenrolle im Frühchristentum noch recht positiv, so ändert sich dies bereits in den Korintherbriefen von Paulus. Die Kirchenväter schrieben der Frau die Rolle der Verführerin zur sündhaften sexuellen Lust zu; die Scholastiker Albertus Magnus und Thomas von Aquin schließlich werteten die Frauenrolle noch mehr ab, indem sie den Sinn des weiblichen Wesens auf die Ernährung des Fötus beschränkten - die Zeugungskraft lag allein im Samen des Mannes. Die religiösen Bewegungen des Mittelalters schlossen die Frauen zumeist nicht in dieser Weise aus; außer dem rein weiblichen Beginentum gab es viele Gemeinschaften, in denen die Frauen gleichberechtigt waren. Die katholi-

sche Kirche antwortete darauf mit der Gründung der Frauenklöster. Von kritischen Historikerinnen wird allerdings vermutet, daß sich Frauen auch deshalb Wanderpredigern anschlossen oder eigene Lebensgemeinschaften gründeten, um der üblichen Rolle als Abhängige in der Ehe zu entfliehen. Dieses Postulat einer Gegenwehr deutet einen möglichen Grund für die irrationale Hexenverfolgung zweihundert Jahre später an. Interessant war die rechtliche Situation der Frauen: während Witwen oder ledigen Frauen mit Beruf eine gewisse Selbständigkeit zugestanden wurde, waren verheiratete Frauen auf die Zustimmung ihrer Männer angewiesen. Städte- und Handwerksrechte waren dabei fortschrittlicher als die sog. Weistümer auf dem Land. Auch hier kommt es zu Beginn der Neuzeit zu Rückschritten; die Vormundschaft des Ehemannes wird erneuert, die Frauen werden in die Mutterrolle abgedrängt.

An die Vorträge von Birgit und Mechthild schloß sich eine allgemeine Fragestunde an. Dabei stellte sich heraus, daß viele der "alternativen" Theorien zur Hexenverfolgung nach Ansicht von Birgit und Mechthild angesichts der vorhandenen Daten nicht haltbar bzw. nicht beweisbar sind. Wohl zielte die Verfolgung ganz überwiegend auf Frauen, insbesondere Frauen in gesellschaftlichen Randstellungen. Die Angst vor sexuell aktiven, unabhängigen Frauen spielte ebenfalls eine Rolle, genau wie der Einfluß kräuterkundiger Frauen auf die Fruchtbarkeit. Daß in einer Epoche, in der Wissenschaft kaum eine Rolle spielte, vielmehr als Indiz für mangelnde Gläubigkeit genommen wurde, diese Macht über weibliche Fruchtbarkeit als Zauberei gedeutet wurde, ist nicht weiter erstaunlich. Nichtsdestoweniger läßt sich keine allgemeingültige Begründung für die Verfolgung finden. Spätestens in der Hochzeit der Anklagen und Verbrennungen (nach dem Erscheinen des Hexenhammers 1487) konnte es jede und jeden treffen - regional unterschiedlich: wo bspw. das Vermögen des/der Betroffenen an die Stadtkasse fiel, landeten vorwiegend Reiche auf dem Scheiterhaufen.

Das bekannte Buch "Die Vernichtung der weisen Frauen" stellt die These auf, daß eine gezielt gesteuerte staatlich-kirchliche Aktion die Gebur-

tenbegrenzung durch Abtreibung und Verhütung beenden wollte. Dafür spricht, daß das Hebammenwesen mit Beginn der Renaissance zunehmend seiner Unabhängigkeit beraubt und unter die Aufsicht geburtshilflich unerfahrener Ärzte gestellt wurde. Vor allem mußten die Hebammen Totgeburten melden. In der Tat ging - an bildlichen Geburtsdarstellungen nachzuverfolgen - viel geburtshilfliches Wissen in der Zeit der Hexenverfolgungen, die selbstverständlich die kräuterkundigen, selbständigen Hebammen, die am Mysterium der weiblichen Fruchtbarkeit Anteil hatten, nicht eben ungeschoren ließen, verloren. Auch die gesellschaftliche Stellung der vorher hochangesehenen Hebammen veränderte sich schlagartig: Hebamme war kein ehrbarer Beruf mehr. Diese Indizien sind natürlich bestechend. Allerdings belegen die Autoren (G. Heinsohn, O. Steiger) ihre These mit Zahlen, die bestenfalls auf Schätzungen beruhen: es gab nunmal keine Steuerlisten, die genaue Bevölkerungszahlen liefern könnten. Auch die Kirchenbücher (die oftmals nicht einmal so weit zurückreichen) halten statistischen Anforderungen nicht stand. Zudem streiten sich HistorikerInnen, ob in einer Epoche, die so stark dem Machtkampf zwischen Staat und Kirche unterworfen war, eine derart auf Zusammenarbeit beruhende Geheimaktion hätte eingefädelt werden können. Ich persönlich neige daher eher zu der Ansicht, daß die Hexenverfolgung ein auf vielen Ursachen beruhender Ausbruch von Massenhysterie war - eine Massenhysterie freilich, die von den Herrschenden nicht gerade unterdrückt, sondern (zumindest ab einer gewissen Zeit) eher noch gefördert wurde.

Interessant ist, was den Hexen vorgeworfen wurde. Es handelte sich dabei nämlich nicht ausschließlich um "Hexenspezifisches", wie etwa Wetterzauber, Verwünschungen, Beischlaf mit dem Teufel, sondern auch um Untaten, die durch die Jahrhunderte hindurch den jeweils am stärksten angefeindeten Gruppen unterstellt wurden. Was natürlich den Zweck hatte, jegliches Mitgefühl im Keim zu ersticken und in lodernen Haß zu verwandeln. Teils wurden Anschuldigungen, die schon die Ketzer auf die Scheiterhaufen gebracht hatten, übernommen, teils wurden auch neue Rituale erfunden - wobei derlei Schilderungen durchaus auch von den Frauen selbst

stammten: nach entsprechenden Vorsagen auf der Folter erpreßt (Verbrechens-geständnisse) oder unter dem Einfluß berauscherender Drogen als real "erlebt" (Flüge, Teufelsbegegnungen).

Inwieweit stehen wir als Apothekerinnen in der Tradition der Hexen und weisen Frauen? Diese Frage wurde leider (Zeitmangel) nicht gerade erschöpfend diskutiert. Jede hat gewiß ihre Meinung dazu, vor allem nach diesem Seminar. Vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit, noch einmal darüber zu sprechen.

vdää kurfürstenstraße 18 60486 frankfurt/main

verein
demokratischer
ärztinnen
und ärzte



VDPP Verein Demokratischer
Pharmazeutinnen u. Pharmazeuten
Grindelallee 182

20144 Hamburg

kurfürstenstraße 18
60486 frankfurt/main
telefon (069) 779366
fax (069) 7073967
konto 13747-603
postbank ffm, blz 50010060

29.6.94

Einladung zum außerparlamentarischen Forum Gegen weitere Patientenbelastung durch die 3. Stufe des GSG

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir möchten Ihnen heute einige **Änderungen der zeitlichen Planung** für das außerparlamentarische Forum mitteilen:

Da wir es für sinnvoll halten, für die Diskussion mehr Zeit einzuräumen, haben wir den Ablauf wie folgt verändert:

Tagesordnung:

13.00 Uhr	Kurze Vorstellung der teilnehmenden Verbände und Organisationen
13.30	Einleitendes Referat Wettbewerb im Gesundheitswesen - Folgen für die med. Versorgung <i>Dr. Hagen Kühn, Wissenschaftszentrum Berlin</i>
14.00 Uhr	Kurz-Statements der teilnehmenden Organisationen über die Auswirkungen der 3. Stufe des GSG aus ihrer Sicht
15.00 Uhr	Diskussion
19.00 Uhr	Pressekonferenz , gemeinsam mit allen TeilnehmerINNEN, auf der die verschiedenen Aspekte zur 3. Stufe des GSG vorgetragen werden

Mittlerweile haben folgende Verbände/Organisationen Ihre Teilnahme schriftlich zugesagt: AG Ost-West-Solidarität, AIDS-Hilfe, Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (?), Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, Deutsche Morbus Crohn, Deutsche Vereinigung Morbus Bechterew e.V., Diabetiker-Selbsthilfe, Fachtagung Medizin, Fachschaft Medizin Marburg, Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum - FFGZ, Graue Panther, Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft e.V., Verein Demokratischer Pharmazeutinnen und Pharmazeuten, Vereinigung Demokratische Zahnmedizin.

Wir gehen im Laufe der nächsten Zeit noch von weiteren Zusagen aus, und möchten alle die, die uns bisher Ihre Zusage noch nicht mitgeteilt haben, nochmals recht herzlich einladen.

Tagungsort: Frankfurt am Main, Haus der Jugend, Deutschherrnufer 12
Zeit: 17. September 1994, 13.00 bis 19.00 Uhr

Wir möchten Sie bitten - wenn möglich - uns Ihre Einschätzung zur 3. Stufe des GSG in Kurzform auf maximal 1 Seite, auch zur Vorlage auf der PK, schriftlich zuzusenden. Die von uns Ihnen zugesandten Papiere, sollen lediglich eine Diskussionsvorlage bilden und stellen keinerlei Vorgabe dar.

Mit freundlichen Grüßen

Winfried Beck
Vorsitzender des VDÄÄ

Karl-Heinz Balon
VDÄÄ-Geschäftsstelle

Spendenaufruf!

Liebe VDPP-Mitglieder,

allen, die inzwischen für unser Gesundheitsstation in Nicaragua spendeten (s. dazu VDPP-Runbrief Nr. 22/94) sei herzlich gedankt.

Im Juli 94 konnten wir die 2. Rate für den Bau der Gesundheitsstation in Höhe von 2650,- DM überweisen. Inzwischen erreichte uns ein Dankesbrief aus Masaya. Man hofft dort, den Bau, der im Juni 94 begonnen wurde - in ehrenamtlicher Arbeit - schon bald zu vollenden.

Jetzt geht es um die Vorbereitung einer Sendung mit der "Erstausrüstung" an Arzneimitteln, Verbandstoffen und kleinem medizinischen Gerät. Für 45,- DM können wir bei "action medeor" 5900 Chloroquinetabletten bekommen, für 65,-DM 50 Ampullen Tetanus Vaccine, für 110,- DM 1000 Amoxicillintabletten und für 850,- DM ein Hebammenausrüstung.

Alle Hoffnungen ruhen auf uns, andere internationale Hilfe ist für dieses Projekt nicht in Sicht.

Auf unserem Konto ist nach Überweisung der 2. Baurate kaum noch Geld. Es wäre sehr schön, wenn die Gesundheitsstation nach Fertigstellung mit ihrer Arbeit beginnen könnte. Ohne uns ist das aber nicht zu machen. Die Zeit drängt!

Damit Ihr nicht lange nach der Nummer unseres Spendenkontos suchen müßt, gebe ich sie nochmal an:

Beate Jungmann, BfG, BLZ 100 101 11, Kto 261640990, Kennwort: Dr. Roger Osorio

für die FG Apotheken in der ötv Berlin

Ingeborg Simon

Christl Trischler

Trotula

Eine Ärztin aus dem 11. Jahrhundert

Kurzfassung des Beitrags
zum Frauenseminar '94

In fast allen pharmazie- und medizinhistorischen Arbeiten wird diese Ärztin erwähnt.

Sie praktizierte, lehrte und veröffentlichte an der jungen Universität von Salerno. Sie starb 1097.

Sie schrieb ein umfangreiches Werk über Frauenkrankheiten, das einige Jahrhunderte lang europaweit immer wieder abgeschrieben, neu aufgelegt und schließlich auch vom lateinischen in verschiedene Sprachen übersetzt wurde und das sie so berühmt gemacht hat:

-Trotula curandorum aegritudinem muliebrium ante in post partuum.

Schon sehr früh entbrannte ein Streit darüber, ob diese Frau jemals gelebt hat und wenn ja, ob sie dieses Buch selbst geschrieben hat - ein Streit, der bis heute noch nicht entschieden ist.

War dieses Werk vielleicht nur eine Zusammenfassung mündlicher Überlieferungen und wurde

es nur zu Ehren einer berühmten Hebamme namens Trotula so benannt?

War Trotula ein Pseudonym für jemand, der erotische Literatur als gynäkologisches Fachbuch tarnen wollte?

Oder war es schlicht ein Schreibfehler: Trotula statt Trotus? Viele Historiker konnten es jedenfalls nicht glauben, daß eine Frau so ein umfassendes Werk schreiben konnte.

Zum einen erschien es ihnen unmöglich, daß eine Frau die nötige Bildung und das erforderliche Wissen besitzen konnte:

Im allgemeinen hatten ja nur Männer den Zugang zur lateinischen Sprache, zu Schulen und zu Universitäten - eine Ausgrenzung der Frauen, die durchaus als Machtinstrument benutzt wurde.

Zum anderen erschien es ihnen verwerflich und bedrohlich, daß eine Frau sich mit so einem Thema an die Öffentlichkeit wandte:

Es ging ihr, wie im Vorwort beschrieben, um Aufklärung und Hilfe für die Frauen, ein Anliegen, daß den Bestrebungen der Kirche zuwiderlief. Die Kontrolle der Sexualität und gleichzeitig die Kontrolle über die Frauen war sicherlich ein Mittel der Macht.

So betrachtet konnte es also gar nicht anders sein: Trotula hat es nie gegeben, bzw. sie hat dieses Buch niemals geschrieben.

Nun lebte diese Dame Trot, wie sie im Volksmund genannt wurde, glücklicherweise in Salerno, einer wichtigen Hafenstadt mit regem Handelsverkehr zum Vorderen Orient und mit einer vielsprachigen Bevölkerung und einer jungen Universität.

Diese aufstrebende Universität war noch nicht in Hierarchien erstarrt. Vielleicht gab es hier für kurze Zeit eine Möglichkeit für Männer und Frauen in einer autoritätsfreien Schüler-Lehrerbeziehung zu lernen und zu lehren - frei vom Diktat der Kirche und des Patriarchats und Trotula hat diese Chancen genutzt.

In all den Jahrhunderten, die inzwischen vergangen sind, wurde es den Frauen sehr schwer, wenn nicht unmöglich gemacht, Positionen wie die der Trotula zu erobern. In den patriarchalisch geprägten Strukturen der Wissenschaften war kein Platz mehr für Frauen.

Ich denke aber, daß es jetzt an der Zeit ist nach neuen Organisationsformen zu suchen, die ein Lehren und Lernen ohne Autoritätsanspruch ermöglichen, die nicht an starre Hierarchien geknüpft sind und die es auch Frauen wieder ermöglichen, wissenschaftlich zu arbeiten.

Es wird hoffentlich nie mehr eine Zeit geben, in der eine wissenschaftliche Arbeit nur deshalb in Zweifel gezogen wird, weil die Autorin eine Frau ist, so wie dies der Trotula geschehen ist.

fleming-
apotheke

grindelallee 182
20144 hamburg
tel. 0 40/45 14 15

Wir suchen eine
Pharmaziepraktikantin
ab 1. 11. 94 !

Ingeborg Simon

Die Studentin

Auf unserem Frauenseminar im Mai 1993 zitierte eine Referentin den Artikel zur Geschichte des pharmazeutischen Frauenstudiums aus einer Zeitung für Studentinnen aus dem Jahr 1919. Neugierig geworden verbrachte ich danach ungezählte Stunden in der Berliner Staatsbibliothek mit der Lektüre "Die Studentin" in der Hoffnung, mehr über unsere Berufsvorgängerinnen und -vorkämpferinnen zu erfahren. Ich wurde nicht fündig in Sachen Pharmazie, lernte aber viel über das damalige Studentinnendasein, das sicherlich auch für die zahlenmäßig kleine Gruppe der Pharmaziestudentinnen prägend war. Der folgende Bericht macht einige Aussaagen zur "Studentin", denen ich eine sehr persönliche Würdigung folgen lasse.

1907 wurde der "Verband der Vereine studierender Frauen Deutschlands" gegründet, der sich ab 1912 "Verband der Studentinnenvereine Deutschlands" (V.St.D.) nannte.

Am 2. Februar 1912 erschien die Nr. 1 des Verbandsorgans "Die Studentin". Begründet wurde die Herausgabe einer eigenen Zeitung für weibliche Studierende mit dem Bedürfnis, ein Zeichen der Dankbarkeit gegenüber denjenigen zu setzen, die über Jahrzehnte hinweg für die Zulassung der Frauen zu den Universitäten gekämpft hatten. Gedacht war die Zeitung, die einmal monatlich erschien, vor allem als "Nachrichtensammelstelle" aller an deutschenn Hochschulen bestehenden Studentinnenvereine. Folglich nahmen auch die Vereinsnachrichten einen großen Raum ein. Hier findet man die Semesterberichte über Mitglieder- und Vollversammlungen, Feste, Vorträge, Veranstaltungen, Anzeigen von Zimmer- und Pensionswirtinnen. Viel Aufmerksamkeit widmetet die Berichterstatteerin auch den Verbandsinterna wie Satzungsfragen, Anträgen und Programmen der jährlich einmal stattfindenden Verbandstatung, der Mitarbeit in Gremien sowie der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Auch soziale Fragen - Wohnungsprobleme, Jugendfürsorge, die ärztliche Betreuung an der Uni durch Ärztinnen - kamen zur Sprache. Mit besonderem Engagement beschäftigte sich die Zeitung mit dem Verhältnis der Vereine zu den korporierten und freien Studentenschaften, sowie mit dem sog. 4. Bildungsweg, der die Zugangsbedingungen für Frauen zur Uni durch Zugeständnisse nivellierte, was als diskriminierend empfunden wurde. Man setzte sich ein für weibliche Dozenturen und das Recht auf Berufsausübung durch Juristinnen und Theologinnen nach bestandem Examen und machte höflich Front gegen das den Professoren zugestandene Recht, Studentinnen den Zugang zu ihren Vorlesungen zu verweigern.

Auch der Kampf um die Einrichtung von Damen-toiletten an den Hochschulen wurde häufig beschrieben. Die Zeitung wurde vor allem durch Vertreterinnen der Philologie, der Medizin und der Naturwissenschaften in der Schriftleitung bestimmt, die Zahl der Pharmaziestudentinnen war über die gesamte Erscheinungszeit der "Studentin"

tin" von 1912 bis 1919 so gering, daß nur eine von ihnen - Gertrud Birnbaum - als Vorstandsmitglied und Artikelschreiberin in Erscheinung trat.

In den Wirren der "Novemberrevolution" ging die Zeitung unter, begleitet von z. T. recht kritischen Stellungnahmen und Berichten einzelner Verbandsmitglieder, die jetzt - in der letzten Phase - rückblickend auf die Zeitung und das sich in ihr widerspiegelnde Vereinsleben und -wirken erkennen ließen, daß längst nicht alles so fröhlich, harmonisch und enthusiastisch ablief, wie es die Berichterstattung in den vergangenen Jahren dargestellt hatte.

An 2 Themenkomplexen möchte ich deutlich machen, welche Positionen die Studentinnenvereine dazu in ihrer Zeitung einnahmen.

Ihr Verhältnis zu Politik und Gesellschaft

Politische Parteinahme war nicht erlaubt, war satsungswidrig. Auch in den Kriegsjahren von 1914 - 1918 enthielt man sich jeglicher Kritik, selbst dort, wo das Studium empfindlich getroffen und beeinträchtigt wurde. Der Krieg wurde als notwendig und schicksalhaft hingenommen und ausgehalten - und soweit möglich - aktiv unterstützt.

Aktivitäten und Initiativen gegen den Krieg konnten von Seiten der Studentinnenvereine und deren Zeitung keinerlei Hilfe erwarten.

Für April 1915 planten Frauen verschiedener Länder einen internationalen Kongreß in Holland. Ein "vorbereitendes Komitee in Deutschland" lud auch den V.St.D. ein. Im Einladungstext hieß es dazu u. a.: "daß die Frauen der verschiedenen Nationen den dringenden Wunsch haben nach einer Zusammenkunft und nach einer Aussprache über ihre Empfindungen und Forderungen an die Zukunft, während eine Erörterung des gegenwärtigen Krieges und seiner Ursachen völlig ausgeschlossen bleiben soll. Da somit alles Trennende ausgeschaltet und allem Verbindenden weiter Raum gegeben wird, hoffen wir, daß auch viele deutsche Frauen dieses Einigungswerk von Herzen begrüßen und Gelegenheit nehmen werden, sich an ihm zu beteiligen." Da die Einladung

den Vorstand des V.St.D. zu Semesterschluß erreichte und damit eine Abstimmung über eine etwaige Teilnahme nicht möglich war, teilte die Vorstandsvorsitzende Ruth v. Velsen im Namen des Vorstands mit, "daß der Vorstand während der Dauer des Krieges die Teilnahme an einem internationalen Kongreß von der geplanten Art aufs schärfste innerhalb des Verbands widerraten und die Übernahme einer Delegation einstimmig ablehnen würde, da ihm der Zeitpunkt zu einem gemeinsamen Kongreß mit englischen, französischen und belgischen Frauen als ungeeignet erscheint und er der in den zugesandten Drucksachen ausgesprochenen Gesinnung - namentlich in den "Grundsätzen zum Frieden" - in keinem Punkt zustimmen kann. (Anm.: 1. Forderung dieser Grundsätze lautete "Man dringe auf Waffenstillstand!", I.S.)

Stattdessen unterstützte die "Studentin" während des gesamten Krieges dessen Ziele. Die Berichterstattung wurde geradezu euphorisch, wenn es um das Stricken von Wollstrümpfen oder das Verfassen von Feldpostbriefen ging, um den freiwilligen Verzicht der geliebten Weihnachtsfeiern zugunsten der Bescherung von Kriegswaisen. Jeglichen Anflug männlicher Kritik in Richtung "Frauen nutzen die Abwesenheit der Männer, deren Plätze einzunehmen" oder "ihr nehmt nicht genug Anteil an dem täglichen Heldenkampf unserer Soldaten" führte zu unerträglichen Ergebenheitsbekundungen oder Aufrufen zur Teilnahme an Fronteinsätzen (als Ärztinnen, Schwestern, etc.) und Beteiligung an Kriegsanleihen. Kaiser- und Bismarckgeburtstage wurden bis zuletzt als besondere Höhepunkte des Vereinslebens gefeiert.

Dabei bediente man sich einer Sprache, die in ihrem Pathos und ihrer Schwülstigkeit an die Nazizeit erinnert.

Hierher paßt auch die von einer der führenden Frauenvertreterinnen - der Vorsitzenden des deutschen Frauenbundes Frl. (!) Dr. Gertrud Bäumer - in der "Studentin" dargestellten Unterschiede zwischen den romanischen und den germanischen Frauen. Den Französinen, Spanierinnen und Italienerinnen wird schnelle Begeisterungsfähigkeit bescheinigt, die aber allzu

schnell "verebbe", wenn es um die Wahrnehmung der Sinnesfreuden ginge. Die deutsche Frau hingegen sei eine "geistige Persönlichkeit" mit der "Kraft zur gründlichen Organisierung einer großen Bewegung", deren Liebe erobert und errungen werden muß."

Zur Frage der Gleichberechtigung

Sie spiegelt sich wider in der Berichterstattung über das Frauenstimmrecht sowie in der "Gleichwertigkeitsdebatte" von Mann und Frau.

Auch hier ist das Bemühen erkennbar - getreu der Satzung - jeglicher Meinungsbildung aus dem Weg zu gehen. Nachdem z.B. eine ausführliche streng historische Darstellung der Geschichte des Kampfes um das Erlangen des Frauenstimmrechts erschienen war, beschwerte sich eine Leserin, hier würde der Versuch gemacht, Stimmung für das Frauenstimmrecht zu machen. Daraufhin beeilte sich die Schriftleitung, deutlich zu machen, daß sie das natürlich überhaupt nicht beabsichtigt habe - sie entschuldigte sich und gelobte Besserung. Als das Stimmrecht dann mit der Novemberrevolution Wirklichkeit wurde, spürte man in der "Studentin" eher Betroffenheit als Begeisterung ("Jetzt, wo das Wahlrecht vielen Frauen ungewünscht in den Schoß fällt ..."). So, d.h. als erfüllte Forderung revolutionärer Gruppen hatte man sich seine Realisierung nicht gewünscht. Überhaupt hat die Revolution eher Ängste und Unbehagen bei den Vereinsmitgliedern ausgelöst und die "Studentin" schrieb: "Wir stehen erschüttert am Grabe des deutschen Reichs, außen steht der Feind, innen die Zersetzung."

Wenn jetzt plötzlich auch vereinzelt Artikel über die Rolle und Bedeutung der Gewerkschaften oder das elende Leben der deutschen Arbeiterinnen erscheinen, so bleiben sie Ausnahmeerscheinungen und Zugeständnisse an den Zeitgeist.

Für den Umgang mit dem Thema "Gleichberechtigung" ist die veröffentlichte Rede eines Medizinprofessors von 1917, der von der "Studentin" ausdrücklich als Befürworter des Frauenstudiums vorgestellt wird, bezeichnend. Das Thema des

Vortrags von Ernst Bumm hieß: "Über das Frauenstudium".

Nachdem er zunächst längere Ausführungen über die unterschiedlichen Anatomien der Gehirne von Mann und Frau beschrieben hat (Gewicht, Anzahl der Windungen), bekräftigte er, daß bis heute die Behauptung, die hier zu beobachtenden Unterschiede ließen Schlüsse auf die geringere Intelligenz der Frauen zu, nicht bewiesen sei. Seine grundsätzliche Einstellung, daß Frauen ihre Aufgaben dort genausogut erfüllen wie Männer, wo es um ein "ruhiges Arbeiten in vorgeschriebenen Bahnen" geht und daß "Frauen Kompromisse lieben, nicht gerne weitreichende Schlüsse fällen, Verantwortung scheuen", wird in der "Studentin" unkommentiert abgedruckt.

In den Tage der Revolution wird die neue Erkenntnis einzelner Vereine "Wir wollen die Gleichwertigkeit der Geschlechter nicht mehr aus der Gleichartigkeit ableiten", zur neuen Botschaft. "Nicht mehr wollen wir wie die alte Frauenbewegung die Forderung gleicher Wirkungsmöglichkeiten aus der Gleichartigkeit von Mann und Frau folgern. Ebensovwenig kennen wir die Berechtigung einer verschiedenen Wertung der Geschlechter aufgrund einer verschiedenen Veranlagung an. Wir wollen bei unserer Arbeit in der klaren Erkenntnis unserer andersartigen, aber gleichwertigen Veranlagung mit vollem Bewußtsein weibliche Eigenart pflegen --- immer muß dabei die Pflege von Gemütswerten die Stellung behalten, die ihnen unserer ganzen Veranlagung nach zukommt --- das Ideal einer geistig selbständigen Frau, soziale Verantwortung, ethischer Idealismus und Bekenntnis zum Deutschtum."

Wie in diesen Beispielen leicht erkennbar, waren die im V.St.D. organisierten Studentinnen alles andere als Vorkämpferinnen der deutschen Frauenbewegung. Als ihnen das einmal in der Presse vorgehalten wurde, reagierten sie mit Unverständnis. Sie sahen ihren Beitrag zur Frauenbewegung in der Tatsache, daß sie das praktizierten, was die Vorkämpferinnen für das Frauenstudium erstritten hatten.

Ehrlicherweise muß hier eingräumt werden, daß die im V.St.D. organisierten Frauen immerhin die Notwendigkeit erkannt hatten, sich mit Betroffenen zusammenzuschließen. Insofern nahmen sie unter den Studentinnen eine besondere Position ein - waren eine bemerkenswerte Minderheit.

Wie oft wurde ich auf Apothekertagen mit Argumenten gegen die Quotierung konfrontiert, die aus der "Studentin" hätten stammen können. Ich fürchte, wir Frauen werden viele unserer Forderungen und Träume mit ins nächste Jahrtausend nehmen müssen!

Daß ihre Vorstellungen von der Frau und ihrer Bedeutung innerhalb der Gesellschaft bis heute fortwirken, erleben wir immer dann, wenn es um die Diskussion der "Quotenfrauen" geht.

Herbst-Seminar des VDPP am 19. November in Berlin

Die nicht profitorientierte Apotheke

Am Beispiel der Krankenkassen-Apotheke soll der Versuch unternommen werden zu klären, wie sich die Mitglieder des VDPP ein Arbeiten in einer solchen Apotheke vorstellen können. Welche Möglichkeiten ergeben sich hier, welche Forderungen müssen gegenüber den Trägern einer solchen Apotheke gestellt werden und was könnte dort an Idealen des VDPP realisiert werden?

Auf der anderen Seite wird ein mit der Arbeit der Krankenkassen Vertrauter aus seiner Sicht darlegen, ob und wie er sich eine Krankenkassen-Apotheke vorstellen kann. Zugesagt hat außerdem der Leiter der Krankenkassen-Apotheke in Den Haag. Dieser Kollege wird über die Erfahrungen und die Umsetzungsmöglichkeiten einer Sozialen Pharmazie in "seiner" Apotheke berichten können.

Also nicht vergessen: 19. November in Berlin

Ingeborg Simon

Apothekenfrauen

Miteinander oder gegeneinander?

Seit der Wende setzt sich die Schar der Apothekenangestellten - überwiegend Frauen - aus den folgenden 9 (!) Berufsgruppen zusammen:

- Apothekenfacharbeiterinnen

Sie gehörten in der DDR zum pharmazeutischen Personal - im Gegensatz zu ihren westlichen "Schwestern", den

- Apothekenhelferinnen.

Beide Berufsgruppen dürfen keine pharmazeutischen Tätigkeiten ausüben. So ist es ihnen natürlich auch nicht gestattet, freiverkäufliche Arzneimittel in der Apotheke abzugeben (was sie außerhalb der Apotheke tun dürfen). In der Apotheke reduziert sich ihre Verkaufstätigkeit auf den Bereich der apothekenüblichen Waren ("Randsortiment")

- Pharmazeutische Assistentinnen

sind Facharbeiterinnen mit mehrjähriger Berufserfahrung. Sie zählen kurioserweise - aber da war allein ihre Berufsbezeichnung ausschlaggebend - zum pharmazeutischen Personal. Um klarzumachen, daß sie dennoch pharmazeutisch nicht tätig sein dürfen, wird ihnen in der Apothekenbetriebsordnung ausdrücklich das Recht, Arzneimittel abzugeben, aberkannt.

- Pharmazeutisch-kaufmännische Assistentinnen

Sie befinden sich seit Herbst '93 erstmals in der Ausbildung. Sie sind die Nachfolgerinnen der Apothekenhelferinnen und -facharbeiterinnen mit einer um 1 Jahr verlängerten Ausbildung. Sie zählen nicht zum pharmazeutischen Personal.

- Apothekenassistentinnen

Bei dieser Berufsgruppe handelt es sich um die Vorläuferinnen der ab 1971 in der DDR ausgebildeten Pharmazieingenieurinnen. Durch ihre Gleichstellung mit den PTA im Einigungsvertrag verloren sie das in der DDR für sie geltende Recht, "selbständig und eigenverantwortlich" zu arbeiten.

- Pharmazieingenieurinnen

Sie arbeiteten in der DDR "selbständig und eigenverantwortlich" und durften in Ausnahmefällen auch Apotheken leiten (Anm.: Damit hatten sie übrigens interessanterweise dieselben Rechte, wie alle Nicht-Fachapotheker). Durch den Einigungsvertrag erfolgte ihre Gleichstellung mit den

- Apothekerassistentinnen (Altvorexaminierte)

Beide Berufsgruppen arbeiten unter der Verantwortung des Apothekers. Unter bestimmten Voraussetzungen können sie einen Apotheker bis zu 4 Wochen innerhalb eines Jahres vertreten.

- Pharmazeutisch-technische Assistentinnen

Sie arbeiten unter Aufsicht des Apothekers und haben keinerlei Vertretungsbefugnis.

- Apothekerinnen

Um es nicht noch unübersichtlicher zu machen, verzichte ich auf einer weitere Differenzierung innerhalb einer Berufsgruppe (z.B. PTA mit und ohne Abzeichnungsrecht). Der Versuch, das breite Ost-West-Spektrum mit dem Einigungsvertrag zu bündeln, also zu vereinheitlichen, mißlang gründlich, wie das Beispiel der Apothekenassistentinnen zeigt, denen man in diesem Vertragswerk jahrzehntelang gewährte Rechte über Nacht aberkannte (Anm.: Durch die gerade verabschiedete novellierte Apothekenbetriebsordnung konnte dieser Fehler endlich korrigiert werden).

Nun treten diese hier vorgestellten Berufsgruppen in der Praxis kaum in ihrer ganzen Bandbreite in Erscheinung, aber auch die "normale" Besetzung einer Apotheke mit mehr als 3 Berufsgruppenvertreterinnen wirft schon die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer solchen Vielfalt in einem Kleinbetrieb auf, zumal der Apothekenalltag eine Berücksichtigung der z. T. eher marginalen Unterschiede kaum zuläßt. Die weitgehende Austauschbarkeit ist nicht nur alltägliche Erfahrung und Praxis, sie läßt sich auch ablesen an den Stellenanzeigen (Suche Apothekerin o d e r PTA ...) oder an Fortbildungsveranstaltungen für Apotheker u n d mittleres pharmazeutisches Personal. Ein Blick (zurück) in die DDR oder in die Länder der EU macht deutlich, daß der Trend in Richtung dreier Berufsgruppen zu gehen scheint. Eine Vereinheitlichung und Anpassung auf möglichst hohem Niveau liegt vor allem im Interesse der Beschäftigten, die in zunehmendem Maße erleben müssen, daß sie nach dem Prinzip des "Teilens und Herrschens" seitens der Unternehmer gegeneinander ausgespielt werden.

Ginge es nach der ABDA, so gäbe es vermutlich in den Apotheken ein mittleres pharmazeutisches Personal ohne Vertretungsbefugnis, das nicht-pharmazeutische Personal und angestellte ApothekerInnen.

Eine solche Dreiteilung ist aber aufgrund höchst-richterlicher Rechtsprechung (s. hierzu das BVG-Urteil von 1971 zugunsten der Apothekerassistentinnen) nicht möglich, da hier die begrenzte Vertretungsbefugnis durch Nicht-Apotheker festgeschrieben wurde. Die Hoffnung der ABDA, dieses juristische Zugeständnis würde mit der letzten Apothekerassistentin gegenstandslos werden ("biologische Lösung"), wurde mit der Gleichstellung von Altvorexamierten und Pharmazieingenieurinnen zunichte gemacht, da es sich bei letzteren um eine sehr große, relativ junge Berufsgruppe handelt.

Von daher erscheint es realistischer, die Reduzierung auf 3 Berufsgruppen - wenn man sie dann will - durch die Aufwertung der PTA (Gleichstellung mit den Ingenieurinnen) voranzutreiben.

Alle ApothekerInnen, die in der zeitlich begrenzten Vertretungsbefugnis der Apothekerassistentinnen ihre Existenzberechtigung als akademisch qualifizierte Arzneimittelfachleute in Frage gestellt sehen, sollten bedenken, daß nicht das BVG-Urteil von 1971 hierfür entscheidend ist, sondern die darauf begründete jahrzehntealte unbeanstandete Vertretungspraxis. Solange immer wieder bewiesen wird, daß die von ApothekerInnen geleistete Arbeit zumindest (zeitlich) begrenzt auch von weniger qualifiziertem Personal ausgeführt werden kann, solange bleibt ihre Rolle als akademisch ausgebildete Fachleute frag - würdig!

Die Bemühungen der ABDA, die Existenzberechtigung einer Berufsgruppe durch die Dequalifizierung einer anderen zu sichern (erinnert sei hier an den Versuch der Standesführung von 1990, den Pharmazieingenieurinnen das Vertretungsrecht zu nehmen), sind mit Sicherheit der falsche Weg. Zu fragen ist doch vielmehr, welche Anforderungen und Tätigkeitsmerkmale in der Apotheke die ApothekerInnen unentbehrlich und durch niemand anderes vertretbar machen.

Ich sehe solche in der Wahrnehmung von Leitungs-, Anleitungs-, Fort-/Weiterbildungs- und Kontrollfunktionen nach i n n e n sowie Kooperations-, Beratungs- und Informationsfunktionen

nach a u ß e n gegenüber den anderen Heilberufen, Einrichtungen und Organisationen des Gesundheitswesens, Krankenkassen, Patienten-/Verbrauchergruppen und wissenschaftlichen Institutionen.

Das heißt, der Apothekenalltag muß weitgehend vom mittleren pharmazeutischen Personal und den PKA bewältigt werden. Sie werden von den ApothekerInnen entsprechend ihrer Qualifikation und Berufserfahrung eingesetzt. Deren bestmöglicher Kenntnisstand muß durch vom Apotheker organisierte Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen gehalten werden. Seine Präsenz dient der Kontrolle und Überwachung des Arbeitsablaufs. In Sonderfällen ermöglicht seine ständige Anwesenheit ein schnelles Eingreifen.

Die Aufbereitung ökonomisch und/oder pharmakologisch interessanter Daten und Informationen, eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit zur Aufklärung im Interesse der Arzneimittelsicherheit sind apothekerliche Aktivitäten nach a u ß e n .

Je qualifizierter und anspruchsvoller diese pharmazeutischen Funktionen wahrgenommen und gefestigt werden, desto weniger stellt sich die Frage nach der Vertretbarkeit durch andere Berufsgruppen.

Wenn ich die Erfahrungen aus den Niederlanden richtig begriffen habe, dann sieht die von mir geforderte Arbeitsteilung dort in etwa so aus. Probleme der Identität und Abgrenzung, wie sie bei uns existieren, sind dort offenbar kein Thema. Machen wir's - auch hier - den Holländern nach!

Mitglieder- versammlung vom 18.-19.06.94 in Hamburg-Rissen

Christa Augustin

TOP 1: Wahl von VersammlungsleiterIn und ProtokollführerIn

Als Versammlungsleiter werden Ulrich Hagemann (Samstag) und Bernd Rehberg (Sonntag) und als Protokollführerin Christa Augustin gewählt.

An der Mitgliederversammlung nehmen 24 Mitglieder und 2 Gäste teil.

TOP 2: Bestätigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird wie folgt bestätigt.

1. Wahl von VersammlungsleiterIn und ProtokollführerIn
2. Bestätigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der MV 1993
4. Bestätigung der neuen Mitglieder
5. Rechenschaftsbericht des Vorstands mit anschließender Diskussion
6. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfer
7. Entlastung des Vorstands
8. Diskussion über künftige Arbeitsschwerpunkte
9. Anträge
10. Finanzplan

11. Diskussion über die "Positionierung" der Apotheken im zukünftigen Gesundheitswesen
12. Anträge Apothekertag 1994
13. Verschiedenes

TOP 3: Genehmigung des Protokolls der MV '93

Das Protokoll der Mitgliederversammlung 1993 in Niederkaufungen wird einstimmig genehmigt.

TOP 4: Bestätigung der neuen Mitglieder

Dem VDPP sind im letzten Jahr 10 neue Mitglieder beigetreten, 6 Mitglieder sind ausgeschieden. Die Aufnahme der neuen Mitglieder wird bestätigt. Der Verein hat somit 156 Mitglieder.

TOP 5: Rechenschaftsbericht des Vorstands

Christl Trischler stellte den Rechenschaftsbericht des Vorstands vor. (Siehe Anlage)

TOP 6: Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfer

Kassenbericht siehe Anlage.
Die Rechnungsprüfer Bernd Rehberg und Jürgen Große bestätigen die einwandfreie Führung der Bücher und haben keine Beanstandungen.

TOP 7: Entlastung des Vorstands

Der Vorstand wird entlastet (19 Ja, 5 Enthaltungen).

TOP 8: Künftige Arbeitsschwerpunkte des VDPP

Es kommen die folgenden Vorschläge zur Diskussion:

- A. Ausstellung "100 Jahre Frauen-Pharmaziestudium" auf dem Apothekertag 1999
- B. Pressereferent/Öffentlichkeitsarbeit
- C. Netzwerk Soziale Apotheken
- D. Herbstseminar
- E. VDÄÄ-Forum zur 3. Stufe des GSG
- F. MV 1995
- G. Studienreise in die USA
- H. WHO IS WHO im VDPP

A: Die Teilnehmerinnen der VDPP-Frauenseminare erarbeiten zum Apothekertag 1999 eine Ausstellung mit dem Thema "100 Jahre Frauenpharmaziestudium in Deutschland".

Zusätzlich soll in Zusammenarbeit mit ABDA, VDÄÄ und VDZM zu diesem Thema die Herausgabe einer Sonderbriefmarke durch die Post erreicht werden.

Die Vorhaben werden von der Mitgliederversammlung gutgeheißen, die Ausstellung wird vom VDPP als VDPP-Veranstaltung finanziell und ideell unterstützt.

Die Teilnehmerinnen des Frauenseminars 1995 werden aufgefordert, bis zur MV 1996 ein konkretes Konzept zu erstellen.

B: Um bessere Pressemitteilungen zu schreiben und diese schneller und gezielter zu plazieren, soll ein/e Journalist/in gewonnen werden, der/die auf eigene Idee oder auf Ansprache des Vorstands hin auf der Basis eines Werkvertrags Pressemitteilungen schreibt.

C: Das diesjährige VDPP-Herbstseminar wird am 19.11.94 in Berlin stattfinden. Die Frage der Räumlichkeiten ist noch nicht geklärt.

Anknüpfend an die Studienreise in die Niederlande wird auf dem Seminar das Thema "Krankenkassenapotheken" bearbeitet werden.

Als ReferentInnen sollen ein/e Krankenkassen-Vertreter/in (Ökonomische Überlegungen der KK), zwei VDPP-Mitglieder (Selbständige/r und Angestellte/r: Forderungen an mögliche KK-Apotheken) und ein Apotheker aus der AZIVO-Krankenkassenapotheke in den Niederlanden (Erfahrungen als Apotheker in einer KK-Apotheke) eingeladen werden.

D: Udo Ament stellt seine auf der NL-Studienreise geborene Idee der Gründung eines Arbeitskreises Soziale Apotheken im VDPP vor. (Näheres siehe auch im RB 24/1994). Nach einer lebhaften Diskussion beschließt die MV, die Bildung des Arbeitskreises grundsätzlich zu unterstützen (23 JA, 1 Enthaltung).

E: Der VDÄÄ veranstaltet zur bevorstehenden 3. Stufe des GSG am 17.09.94 in Frankfurt/M. ein Forum, zu dem u.a. Selbsthilfegruppen und politische Organisationen eingeladen sind, die dort die

Möglichkeit haben, Statements zu dem Thema abzugeben.

Der Vorstand wird eine Stellungnahme erstellen, Christl Trischler wird an der Veranstaltung teilnehmen. Weitere Mitglieder sind dazu ebenfalls aufgerufen.

Zusätzlich soll verstärkt versucht werden, auf regionaler Ebene Kontakt zum VDÄÄ zu knüpfen. (Anknüpfungspunkt: Kölner Manifest, siehe RB 24/1994).

F: Die MV 1995 soll alternativ vom 3.-5.3 oder vom 24.-26.3.95 stattfinden, vorzugsweise in oder um Leipzig herum. Der Vorstand sucht einen passenden Tagungsort.

G: Gudrun Hahn stellt ihre Pläne bezüglich einer weiteren VDPP-Studienreise vor. Sie könnte in die USA gehen und im August 1996 stattfinden. Zu diesem Zeitpunkt findet ein Sozialpharmazie-Workshop in Madison/Wisconsin statt, der in die Reise integriert werden könnte (Am Anfang oder Ende der Reise). Die Reisepläne stoßen auf breite Zustimmung. Gudrun Hahn und Susanne Bahrke wollen Kontakte knüpfen und sich um die Organisation kümmern.

H: Der Vorschlag, ein "WHO IS WHO", so wie es vom VDÄÄ herausgebracht wurde, auch von den Mitgliedern des VDPP zu erstellen, wird kontrovers diskutiert.

Die MV beschließt (17 JA, 5 NEIN), einen Versuch zu starten, die Teilnahme ist (natürlich) freiwillig, jedes Mitglied hat freie Gestaltungsmöglichkeiten, erscheinen soll das "WHO IS WHO" als Sonderrundbrief.

TOP 9: Anträge

Es liegen die folgenden Anträge des Vorstands an die MV vor:

1. Der Gesamtvorstand stellt den Antrag, daß bei Anmeldung zu Veranstaltungen des VDPP die Teilnahmegebühr bezahlt werden muß. Bei einem Rücktritt müssen die eventuell anfallenden Kosten auf die Vorauszahlung angerechnet werden.

2. Der Gesamtvorstand stellt den Antrag, daß Ulf Thomas für die Herstellung des Rundbriefs pro Ausgabe 200,- DM erhält.
3. Der Gesamtvorstand stellt den Antrag, daß er selbst entscheiden kann, an wen der Rundbrief regelmäßig kostenlos geschickt wird.
4. Der Gesamtvorstand stellt den Antrag, daß er bis zu 5% der Mitgliederbeiträge für Spenden an befreundete Organisationen ausgeben kann. Welche Organisationen Spenden erhalten, entscheidet der Gesamtvorstand.
5. Der Gesamtvorstand stellt den Antrag, daß bei allen Verlautbarungen des VDPP die weibliche und die männliche Anredeform gleichberechtigt nebeneinander verwendet werden.

Antrag von Udo Ament:

Der VDPP soll eine/n kompetente/n Juristin/en damit beauftragen, ein Gutachten zu erstellen, mittels dessen folgendes erreicht werden soll:

1. Lücken im Gesetz finden, die es ermöglichen, Soziale Apotheken zu gründen
(Ansatz: a) Krankenhaus- b) Bundeswehrapotheken
2. Im Falle des Erfolges von 1. den Rechtsweg aufzuzeigen, auf dem erfolgversprechend vorgegangen werden kann.

Über die Anträge wird wie folgt entschieden:

1. Bei der Anmeldung zu einer VDPP-Veranstaltung muß die Teilnahmegebühr bezahlt werden. Bei einem Rücktritt müssen die eventuell anfallenden Kosten auf die Vorauszahlung angerechnet werden. Die Einladungen zu Seminaren sollen in Zukunft diesen Hinweis enthalten.
2. Ulf Thomas bekommt in Zukunft 300,-DM pro Rundbrief.
3. Der Vorstand kann selbst entscheiden, an wen der Rundbrief regelmäßig kostenlos geschickt wird.
4. Der Antrag wird in dieser Form abgelehnt (2 JA, 16 NEIN, 4 ENTHALTUNGEN). Es gibt recht-

liche Probleme, da ein gemeinnütziger Verein nur an andere gemeinnützige Vereine spenden darf. Es sollen weiterhin ausschließlich bestimmte Projekte finanziell unterstützt werden.

5. Bei allen offiziellen Verlautbarungen des VDPP (z.B. Pressemitteilungen) sollen die weibliche und die männliche Anredeform gleichberechtigt nebeneinander verwendet werden. (15 JA, 3 NEIN, 4 ENTHALTUNGEN)

Dem Antrag von Udo Ament wird zugestimmt (15 JA, 4 NEIN, 3 ENTHALTUNGEN). Er wird um einen Punkt erweitert:

3. Der Vorstand wird beauftragt zu prüfen, wie teuer ein Rechtsgutachten ist.

TOP 10: Finanzplan

Der Finanzplan (siehe Anlage) wird einstimmig angenommen. Der Vorstand wird beauftragt, die Finanzpläne seit der letzten Steuererklärung mit einem Steuerberater abzuklären.

TOP 11: Diskussion über die "Positionierung" des Apothekers im zukünftigen Gesundheitswesen.

Es wird beschlossen, ein eigenständiges Positionspapier zu erarbeiten, das nicht ausschließlich auf die ABDA-Thesen reagiert.

Es bildet sich eine Arbeitsgruppe, die direkt im Anschluß an die MV erste Schritte ergreift.

TOP 12: Anträge zum Apothekertag 1994

Es liegen keine Anträge des VDPP zum Apothekertag vor.

Ende der Mitgliederversammlung: Sonntag, 19.06.94, 1300 Uhr.

BESCHLÜSSE:

1. Die von den Teilnehmerinnen des Frauenseminars geplante Ausstellung "100 Jahre Frauenpharmaziestudium in Deutschland" wird vom VDPP unterstützt. Die Frauen werden aufgefordert, auf der MV 1995 ein konkretes Konzept vorzulegen.

2. Für die Formulierung und Verbreitung von Pressemitteilungen soll ein/e JournalistIn gewonnen werden.
3. Es wird ein Arbeitskreis "Soziale Apotheken im VDPP" gegründet.
4. Es soll ein "WHO IS WHO IM VDPP" erstellt werden.
5. Die Teilnahmegebühr für VDPP-Veranstaltungen muß bei der Anmeldung bezahlt werden.
6. Ulf Thomas bekommt 300,- DM pro Rundbrief.
7. Der Vorstand kann selbst entscheiden, an wen der Rundbrief regelmäßig kostenlos geschickt wird.
8. Bei allen offiziellen Verlautbarungen des VDPP sollen die weibliche und die männliche Anredeform gleichberechtigt nebeneinander verwandt werden.
9. Der Vorstand soll Informationen über ein Rechtsgutachten betr. der Möglichkeiten, soziale Apotheken in Deutschland durchzusetzen, einholen.
10. Es soll ein eigenständiges Positionspapier zur "Positionierung" des Apothekers im Gesundheitswesen erstellt werden, das nicht ausschließlich auf die ABDA-Thesen reagiert.

Finanzplan 6/94 bis 6/95

Einnahmen

Beiträge	30000,-
Spenden	1500,-
	<hr/>
	31500,-
	<hr/> <hr/>

Ausgaben

Rundbrief	8000,-
Honoar Ulf Thomas	1800,-
Porto	7500,-
Projektgeld (Gutachten Rechtsanwalt)	5000,-
Gehalt Gudrun Meiburg (incl. Lohnsteuer)	3500,-
Seminare/Veranstaltungen	5000,-
Geschäftsstelle	500,-
Telefongebühren	900,-
Reisekosten	1700,-
Unterstützung von Projekten anderer Organisationen	1000,-
Bankgebühren	200,-
	<hr/>
	35300,-
	<hr/> <hr/>
Verlust	3600,-
Rücklage	33000,-

Kassenbericht für das Jahr 1993

Einnahmen	
Mitgliedsbeiträge + Abos	30462,50
Spenden	1500,47
Beiträge MV	1172,30
AM-Sicherheitsseminar	780,-
Überschuß Frauen-Seminar	164,80
DAZ-Frausenminarartikel	50,-
	<hr/>
	34130,07
Bildhaltererstattung (d. Versicherung)	140,-
	<hr/>
	34270,07
	<hr/> <hr/>
Ausgaben	
Programm + Satzung (Druck)	3609,44
Rundbrief + Kopien	3790,35
Porto (incl. f. Rundbrief)	3653,20
Geschäftsstellenkosten	358,09
Gebühren Telefon/Telefax	698,98
Aschaffung Telefax (+ Stecker)	2082,80
Gehalt Gudrun Meiburg	2740,00
Finanzamt Steuernachzahlung	1057,26
Honorar Christa Augustin (RB, Leporello)	900,-
Leporello (Druck, incl. Berat.)	1035,46
Reisekosten	1658,47
Kontoführungsgeb. (Post/Öko)	199,67
	<hr/>
Zwischensumme	21783,72

Übertrag	21783,72
Zeitung Bayer-Coordination	100,-
Notarkosten	53,19
Festgeldanlage Ökobank (7/93)	5000,-
MV Niederkauf. Haus	1510,-
AM-Seminar (Referent)	918,-
AM-Seminar (Miete/Essen/Tagungsort)	600,-
Geschenke für Referenten	89,80
Bücher	16,50
Ausstellung jüd. Apotheker (Bilderr.)	140,-
Anhörung PTA-Gesetz	156,14
	<hr/>
	30367,35
	<hr/> <hr/>
Girokonto und Barkasse 1.1.93	15227,79
Einnahmen '93	34270,07
	<hr/>
Summe	49497,86
Ausgaben '93	-30367,35
	<hr/>
Bestand zum 31.12.93	19130,51
	<hr/> <hr/>
+ Festgeldanlage (Ökobank)	5000,-
+ Zinsen f. Festgeldanlage	77,55
	<hr/>
	24208,06
	<hr/> <hr/>

Kassenbericht für die Monate Januar bis April 1994

Einnahmen	
Beiträge + Abos	9820,00
Spenden	1061,00
Reise in die Niederlande	3092,00
Einnahmen Frauen-Seminar	1220,00
	<hr/>
	15193,00
	<hr/> <hr/>
Ausgaben	
Rundbrief + Kopien	1136,96
Porto	1905,00
Bürobedarf (Geschäftsstelle)	231,71
Telefon/Telekom	298,67
Gehalt Gudrun Meiburg	750,00
Finanzamt Lohnsteuer	429,50
Honorar Christa Augustin	269,-
Reisekosten VS	413,40
Kontoführungsgeb.	59,10
Miete Vorstandstreffen HH	100,-
Geschenk VS	15,-
Fahrtkosten Bus (Kassel)	48,-
Mitgliedsbeitrag Jugendherberge	30,-
Referentin Frauenseminar	300,-
Buch	34,80
Raummiete Berlin	37,50
	<hr/>
Zwischensumme	6058,64

Übertrag	6058,64
Abonnement Bayer-Coordination	100,-
Einzahlung Festgeld Ökobank	10000,-
	<hr/>
	16158,64
	<hr/> <hr/>
Girokonto und Barkasse 1.1.93	19130,51
Einnahmen 1/94 - 4/94	15193,00
	<hr/>
Summe	34323,51
Ausgaben 1/94 - 4/94	-16158,64
	<hr/>
	18164,87
	<hr/> <hr/>
+ Festgeld Ökobank (incl. Zinsen)	5110,55
+ Ökobank zwecks Festgeldanlage	10000,00
	<hr/>
Bestand insgesamt Ende 4/94	33275,42
	<hr/> <hr/>

Christl Trischler

Rechen- schaftsbericht

Seit der Mitgliederversammlung im Juni 1993 fanden 3 größere Veranstaltungen und 5 Vorstandssitzungen statt. Es erschienen 6 Rundbriefe.

Bei den 3 Veranstaltungen handelte es sich um:

- das Herbstseminar zum Thema "Arzneimittelsicherheit", von Ulrich Hagemann ganz hervorragend organisiert,
- das Frauenseminar im Frühjahr zum Thema "Heilkundige Frauen und Hexen", von Ildiko Szasz bestens vorbereitet,
- und sozusagen als Höhepunkt die Hollandreise, von Gudrun Hahn organisiert.

Alle 3 Veranstaltungen gaben Anlaß für weitere Aktivitäten, seien es Artikel für den Rundbrief oder die DAZ/PZ oder einfach viel Stoff zum Nachdenken, Diskutieren und Weiterarbeiten.

Bei den Rundbriefen gab es ein paar Besonderheiten:

- bei Nr. 20 ein zweites Exemplar für jeden Bezieher zum Weitergeben und 500 Exemplare zusätzlich für den Apothekertag;

- bei Nr. 21 einen Extraversand von je 5 - 10 an alle Fachschaften. Die Resonanz bei den Fachschaften war unterschiedlich. Nicht abschätzen läßt sich der Effekt beim Apothekertag;

- das Leporello wurde überarbeitet und von Ulf Thomas neu gestaltet. Die Neuauflage von 2000 Stück wurde rechtzeitig zum Apothekertag fertig und dort ausgelegt;

- die Hauptarbeit am Rundbrief leisteten Christa Augustin und Ulf Thomas.

Es gab außerdem an Veröffentlichungen:

- den Brief zur Ausländerproblematik;
- die Presseerklärung zum Thema Zuzahlung und - ganz wichtig und mit viel Arbeit und Diskussion verbunden:
- die Stellungnahme zum Entwurf der ApoBetrO;
- eine Stellungnahme zur neuen PTA-Prüfungsordnung war uns nicht möglich, weil sich bei der Diskussion darüber verschiedene Meinungen zeigten und eine Einigung nicht erreicht werden konnte.

Bei der ersten Vorstandssitzung am 4.7.93 in Kassel mußten wir uns als Neulinge erst mal an das Ritual einer solchen Sitzung gewöhnen. Nach einem Wust von Bürokratie und Kleinkram ging es dabei um die Reaktionen auf den Brief zur Ausländerfeindlichkeit, um die Änderung des Leporellos, die Vorbereitung zum Apothekertag und vor allem um die schon erwähnte Stellungnahme zur ApoBetrO.

Bei der 2. VS Ende August '93 gab es keine Highlights, dafür jede Menge Terminabsprachen und Diskussionen zu den Apothekentagsanträgen.

Bei der 3. VS in Hamburg wurde es wieder interessanter. Nach dem bürokratischen Teil hielt Udo Puteanus einen Vortrag zum Thema "Krankenkassen und Apotheken". Außerdem ging es um einen Rückblick zum Apothekertag und um die Planung der MV.

Bei der 4. VS in Isny bei Hanne Lederer hörten wir einen sehr fundierten und informativen Vortrag von Eugen Eschenlohr zum derzeitigen Stand der Gentechnik. Eine nachlesenswerte Zusammenfassung findet sich im Rundbrief 23.

Bei der letzten VS in Kassel gab es natürlich einen Bericht von der Hollandreise und vom Frauenseminar. Außerdem galt es die MV vorzubereiten, was dann von den Hamburger Mitgliedern in die Tat umgesetzt wurde.

Die Hollandreise gab auch Anlaß für die Idee, das Herbstseminar unter das Thema "KK eigene Apotheken" zu stellen.

In dem vergangenen Jahr hatten wir Kontakte zur

- ÖTV, BVA - Udo Puteanus, Dorothea Hofferberth und Thomas Hammer nahmen an deren Seminar "Wege in die Zukunft" teil;
- zum VDÄÄ, die uns zu einem Treffen im Sept. '94 einladen;
- zu "Kein Patent auf Leben";
- zur IPPNW, bzw. zum ökologischen Ärztebund;
- zum Bund demokratischer WissenschaftlerInnen, die ein Netzwerk aufbauen wollen;
- zu BUKO (z. Zt. läuft eine Kampagne "Impfung gegen Schwangerschaft", die wir unterstützen);
- zu Nexus und
- zur Ärzteinitiative "terre des hommes" u.a.

Probleme, die sich im Lauf des Jahres gezeigt haben:

a) Manche Dinge mußten wir immer wieder neu besprechen. Um solche Wiederholungen zu vermeiden, wird jetzt ein Beschlußordner angelegt.

b) Bedingt durch unsere demokratischen Strukturen liefern wir sozusagen manchen Ereignissen hinterher. Bis wir uns alle abgesprochen hatten, war die Sache schon überholt. Lösungsansätze wären verbesserte Kommunikation (Faxgerät) und ein Pressereferent.

c) Es fehlte uns manchmal der Rückhalt und die Rückmeldung zu den Nichtvorstandsmitgliedern. Auch hier muß die Kommunikation verbessert werden.

Eine offene Atmosphäre frei von Intrigen ermöglichte uns ein intensives Arbeiten. Trotz zeitweiligem Streß und viel geopferter Freizeit hat es Spaß gemacht und ich hoffe sehr, daß uns das nächste Jahr mindestens einen Schritt weiterbringt.

Leserbriefe

... nicht immer vollständig ...

(...) Endlich findet sich auch mal die Gelegenheit, Euch ein ganz, ganz großes Lob für die ansprechende und perfekte Gestaltung des Rundbriefs auszusprechen. Danke. (...)

Gabi B., Wolfsburg

Vorstandssitzung am 30.4. / 1.5.94 in Kassel

**Elfriede Kern
Hanne Lederer**

Tagesordnung:

1. Wahl der TagungsleiterIn und ProtokollführerIn
2. Protokoll der Vorstandssitzung vom 26./27.03.94 in Isny
3. Bericht des Geschäftsführenden Vorstands
4. Rückblick Hollandreise
5. Projekt Selbstmedikation
6. Herbstseminar
7. Bericht aus den Regionen
8. Buko-Kampagne gegen Forschung an immunologischen Kontrazeptiva
9. Rückblick Frauenseminar
10. Diskussion der ABDA-Thesen
11. Kassenbericht
12. Mitgliederversammlung
 - a) Organisatorisches
 - b) Kassenbericht '93
 - c) Finanzplan '94
13. Verschiedenes

Anwesend: Thomas Hammer, Elfriede Kern, Udo Puteanus, Hanne Lederer, Christl Trischler, Christine Szlachcic

Die Tagesordnung wurde so, wie sie oben abgedruckt ist, genehmigt.

1. Wahl der Tagungsleitung: Udo Puteanus wurde gewählt. Wahl des Protokollführers: Elfriede Kern und Hanne Lederer wurden gewählt.

2. Das Protokoll der letzten Vorstandssitzung in Isny von Thomas Hammer wurde mit kleinen Änderungen einstimmig angenommen.

3. Bericht des Geschäftsführenden Vorstands, Thomas Hammer berichtet:

a) Mitgliederentwicklung. Neue Mitglieder: keine. Austritte: ein Mitglied ist gestorben: Dr. Rolf Lipfert. Der Vorstand nimmt diese Tatsache mit Trauer zur Kenntnis.

b) ABM-Stelle. Thomas hat beim Arbeitsamt die Unterlagen zur Beantragung einer ABM-Stelle für die Geschäftsstelle angefordert. Es besteht zwar wenig Aussicht auf Erfolg, doch Udo will die Unterlagen durcharbeiten.

c) Rundbrief - Ökotest. Der RB wird dem Ökotest-Magazin kostenlos zugeschickt. Im Gegenzug erhält der VDPP Vorabinformationen zu neu erscheinenden Ökotest-Heften und andere Materialien.

d) Rundbriefverschickung an die Fachschaften. Von 2 Fachschaften gab es noch Resonanz auf die Verschickung von 5 Rundbriefen. Hamburg: Rundbriefe liegen nur 'rum. Freiburg: Rundbriefe gingen weg wie "warme Semmeln". Bei einer evtl. geplanten weiteren Aktion sollen die Rundbriefe in Relation zur Resonanz verschickt werden.

e) Presseverteiler des Bundesgesundheitsministeriums. Thomas stellt den schriftlichen Antrag, daß der VDPP in den Presseverteiler des BGM aufgenommen wird (für das Verzeichnis über Informationsmaterial und Broschüren, die vom BGM herausgegeben werden).

f) Zusendung von

- Text der veränderten ApoBO wird an Udo Ament weitergeleitet

- Resolution "On the role and training of community Pharmacists, die vom Komitee der Minister der sieben Vertragsstaaten des Europarates beschlossen wurde. Dieses Papier nimmt Elfriede mit.

g) Anhörung zur 3. Stufe der Gesundheitsreform. Einladung des VDÄÄ an den VDPP für die Veranstaltung am 17.09. in Frankfurt. Christl wird evtl. als Teilnehmerin hinfahren.

h) SAL-Rundbrief. Wir können den SAL-Rundbrief alle 2 Monate kostenlos zugeschickt bekommen, allerdings auf niederländisch. Wir wollen das. Gudrun Hahn soll ihn sich dann jeweils durchlesen und wichtige Informationen weitergeben. Der VDPP-Rundbrief soll als Gegenleistung an die SAL gehen.

i) Ökologisch orientiertes Geldanlage-Modell. Koordination gegen Bayer-Gefahren bietet uns ein ökologisch orientiertes Geldanlage-Modell an. Das wollen wir nicht in Anspruch nehmen, da ein Teil unseres Geldes schon bei der Ökobank als Festgeld angelegt ist.

j) Genethischer Informationsdienst. Diesen hat Thomas beim Genethischen Netzwerk für den AK Gentechnik abonniert.

k) Reinhild Berger von der DAZ ist an einer Selbstdarstellung des Vereins für den Pharmazeutenkalender interessiert. Thomas Hammer erstellt dafür eine Kurzfassung.

4. Rückblick Hollandreise

Die Hollandreise war ein Erfolg und hat uns einen guten Einblick in das System der Sozialen Apotheken in den Niederlanden gegeben. Daraus sollen sich weitere Projekte und Aktivitäten ergeben.

In Zusammenarbeit mit den KollegInnen der SAL könnten wir evtl. ein Praktikum in einer Sozialen Apotheke der SAL anbieten, um einen tieferen Einblick in die Arbeitsweise der Apotheke zu gewinnen.

Weitere Reisen dieser Art könnten zu Sozialen Apotheken in die Schweiz, Italien, Schweden führen.

Für die Situation in Deutschland ergibt sich die Frage, wie Erkenntnisse der Reise in unserem rechtlichen Rahmen auch hier umgesetzt werden. Ein Ansatz ist das Netzwerk Soziale Apotheken im VDPP, das Udo Ament mit engagierten KollegInnen aufbauen will.

5. Projekt Selbstmedikation

Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände macht grundsätzlich kein gemeinsames Projekt mit Vereinen, jedoch evtl. mit Privatpersonen.

Eine mögliche Alternative für obengenanntes Projekt: 1 - 2 Leute aus unserem Verein erstellen eine Positivliste Selbstmedikation (als Buch mit 100 - 200 Seiten) mit Unterstützung durch kompetente Fachleute. Termin für die Fertigstellung: 1.1.96. Angesprochen werden sollen Christine Szlachcic, Hanne Lederer, Christiane Hefendehl.

6. Herbstseminar

Bei der letzten Vorstandssitzung hatten wir uns folgendes Thema für das diesjährige Herbstseminar überlegt: "Apotheken und Krankenkassen - Public Health konkret". ApothekenleiterInnen und KrankenkassenapothekerInnen sollten versuchen, konkrete gemeinsame Projekte von Apotheken und Kassen zu erarbeiten. Die inzwischen erfolgte Kontaktaufnahme durch Ingeborg Simon in Berlin hatte wenig Interesse für ein solches Treffen ergeben. Nachdem auch der versammelte Vorstand keine konkrete und zündende Idee zu diesem Thema hatte, wurde ein anderes Thema ins Auge gefaßt. In einem vor kurzem erschienenen Papier der AOK zur Zukunft der gesetzlichen Krankenkassen ist auch die Rede von denkbaren "eigenen Einrichtungen" der Kassen. Das könnte ja auch eine Krankenkassenapotheke bedeuten. Der neue Entwurf für ein Seminar sieht jetzt vor, einen Gesundheitsökonom der AOK über die Machbarkeit einer solchen Apotheke referieren zu lassen, jemanden aus dem VDPP über die Realisierbarkeit unserer Ziele in

einem solchen Projekt und vielleicht einen Krankenkassenapotheker aus Holland über seine eigenen Erfahrungen. Bis zur MV sollen erste Kontaktaufnahmen erfolgen, um die Chancen für ein solches Seminar zu klären.

7. Berichte aus den Regionen

a) Hessen: Christl Trischler berichtete von einem Regionalgruppentreffen, das kurz zuvor stattgefunden hatte, und an dem auch zwei Frauen vom BVA teilnahmen. Themen waren das Frauenseminar, die Hollandreise und das geplante "Public Health konkret" - Seminar (ebenfalls umstritten). Es ging außerdem um die Frage, ob für den Kammerbereich Hessen eine Frauenbeauftragte beantragt werden soll.

b) Berlin: in Berlin fand in der Zwischenzeit ein Treffen statt, bei dem ebenfalls die Hollandreise Schwerpunktthema war. Da Regina aus beruflichen Gründen für mindestens ein halbes Jahr aus Berlin weggeht, muß dringend eine andere regionale Kontaktperson gefunden werden.

c) Hamburg: auch in Hamburg wurde die Hollandreise "nachbereitet". Daneben ging es natürlich um das Rahmenprogramm der MV. Leider wurde nichts aus der geplanten Erarbeitung eines Gegenpapiers zu den ABDA- Thesen. Die "Werkstatt Gesundheit" hat einen Beitrag des VDPP zu der im Oktober 94 geplanten Veranstaltung: "Gesundheitsförderung in Betrieb und Verwaltung" angefragt.

Aus den anderen Bundesländern wurden keine Aktivitäten berichtet.

8. BUKO-Kampagne gegen Forschung an immunologischen Kontrazeptiva

Gemäß dem Votum des Frauenseminars trägt der VDPP die BUKO-Kampagne "Impfung gegen Schwangerschaft" mit. Der entsprechende Aufruf wird vom geschäftsführenden Vorstand unterschrieben zurückgesandt.

9. Frauenseminar

Die Grippe war schuld, daß nur ca. 15 Frauen nach Kaufungen kamen und daß es bei der Endabrechnung ein Minus von 800 DM gab. Näheres zum Inhalt des Seminars an anderer Stelle im Rundbrief. Die Vorträge über heilkundige Frauen, über Hexen und über die Probleme studierender Frauen zu Anfang des Jahrhunderts brachten neue Motivation, eine Ausstellung vorzubereiten. Sie soll bis zum Apothekertag '99 fertig sein und zum Thema haben: "100 Jahre Frauenstudium in der Pharmazie".

10. Diskussion der ABDA-Thesen zur "Positionierung der Apotheker"

Die Thesen der ABDA bieten zahlreiche Ansatzpunkte zur Kritik. Es wäre wünschenswert, eine schriftliche Stellungnahme des VDPP dazu zu erarbeiten. Leider blieb in Kassel dafür nicht genügend Zeit.

11. Kassenbericht

Christine Szlachcic hatte den Kassenbericht für das Jahr '93 und für die ersten drei Monate von 1994 vorbereitet. Es blieben lediglich einige kleine Unklarheiten, die bis zur Mitgliederversammlung mit Gudrun Meiburg und den Kassenprüfern abgeklärt werden sollen. Zur MV soll der Kassenbericht für alle Teilnehmer fotokopiert vorliegen. Die finanzielle Situation des Vereins ist gut.

12. Mitgliederversammlung

a) Es soll bereits im Vorfeld ein(e) Versammlungsleiter(in) angesprochen werden, um sich auf die Aufgabe vorbereiten zu können. Den Rechenschaftsbericht für den Vorstand übernimmt Christl Trischler. Anträge wird es voraussichtlich zu folgenden Punkten geben:

- Bessere Absicherung des Vereins gegen die Zahlung von Ausfallgeldern bei kurzfristigen Rücktritten von Veranstaltungsteilnehmern

- Rundbriefhonorar für Ulf Thomas

- Reisekosten von Mitgliedern zu besonderen Veranstaltungen

- Kostenlose Verschickung von Rundbriefen an interessierte Institutionen, Zeitschriften etc.

- Vergabe von Spenden durch den Verein: wer hat zu entscheiden, wieviel an wen zu spenden ist? Wieviel Prozent unserer Einnahmen?

- Gleichberechtigte Verwendung von weiblichen Anredeformen in Verlautbarungen des Vereins.

Folgende Anträge für den Apothekertag '94 wurden ins Auge gefaßt:

- Quotierung

- Offenlegung von Ämtern

- Werbeverbot für Problemarzneimittel

- Austritt aus dem Bundesverband der freien Berufe

b) Kassenbericht: siehe Punkt 11

c) Finanzplan '94: da die Mitgliederversammlung '95 schon im März stattfindet wurde ein Finanzplan vom 1.4.94 bis 31.3.95 entworfen. Er soll der Mitgliederversammlung zur Abstimmung vorgelegt werden.

13. Verschiedenes

a) Eine slowakische Apothekerin wandte sich an die Geschäftsstelle mit der Bitte um Hilfe. Es wird ihr in Kürze die Berufsausübung untersagt, nachdem die vier Jahre mit vorübergehender Arbeitslaubnis verstrichen sind. Elfriede Kern will ihr antworten. Der Vorstand sah keine Möglichkeit konkreter Hilfe. Es ist allerdings zu überlegen, ob ein Apothekertagsantrag zum Problem "Approbation für Ausländer" (die lange hier gelebt und hier studiert haben) gestellt werden kann.

b) IPPNW-Aufruf: Die IPPNW hat beim internationalen Gerichtshof in Den Haag um ein Rechtsgutachten zu folgender Frage nachgesucht: "Wäre der Einsatz von Atomwaffen durch einen Staat in einem bewaffneten Konflikt hinsichtlich der Auswirkungen auf Gesundheit und Umwelt ein Verstoß gegen das Völkerrecht und die Satzung

der WHO?" Der Vorstand unterzeichnete den zugehörigen Aufruf für den VDPP.

Beschlüsse:

1) Es wird ein Beschlußordner angelegt.

2) Gemäß dem Votum des Frauenseminars unterstützt der VDPP die BUKO-Kampagne "Impfung gegen Schwangerschaft".

3) Der Vorstand unterzeichnet den IPPNW-Aufruf bezüglich des beim internationalen Gerichtshof in Den Haag angeforderten Gutachtens zum Einsatz von Atomwaffen im Hinblick auf Völkerrecht und WHO-Satzung.

Gudrun Hahn

1. Netzwerktreffen

24.7.94 - Kassel

Aller Anfang ist schwer! Aber ohne Anfang keine Veränderung. Darum begannen 16 Interessierte einen Sonntag lang die Netzwerkidee zu diskutieren und erste Schritte zu überlegen.

Veränderungen werden sich nur durchsetzen, wenn sie mit Qualitätsverbesserungen einhergehen. So nahmen die Diskussionen über unsere Qualitätsvorstellungen einen breiten Raum ein. Die Qualität einer Apotheke zeigt sich auf vielen Ebenen:

- Im Umgang mit den Patienten,
- im Umgang mit dem Arzneimittel,
- im Umgang aller dort Arbeitenden miteinander.

So bietet es sich an, eine "Selbstverpflichtungserklärung" zu erarbeiten, die einen ersten Schritt zur gemeinsamen Betriebsführung darstellt.

Am Nachmittag diskutierten wir in 3 getrennten Gruppen:

- a) die Selbstverpflichtungserklärung
- b) die Probleme zwischen Mitarbeiter und Leitung
- c) Bündnispartner und Zusammenarbeit

Hintangestellt wurde auf diesem Treffen das Entwickeln veränderter Besitzmodelle. Dies wird das Fernziel sein. Als nächstes ist geplant, auf dem Apothekertag in Düsseldorf am Sonntag den 23.10.94 wieder ein Tagesseminar zu veranstalten. Bis dahin werden die 3 Arbeitsgruppen ihre Diskussionsergebnisse schriftlich vorlegen. Das wird die Basis für eine zielgerichtete Seminar-diskussion geben.

Anmeldung für das Tagesseminar "Netzwerk" am 23.10.94 in Düsseldorf Beginn: 9.30 h

Ich nehme am Tagesseminar 23.10.94 teil

Namen:.....

Datum

Adresse:

.....

Telefon:.....

Unterschrift

Der genaue Ort und Infomaterial wird den Angemeldeten zugeschickt.

Absenden an: VDPP, Fleming Apotheke, Grindelallee 182, 20144 Hamburg

Stefan Berg

Sonderheft für den (Apotheken-) Alltag

Buchbesprechung

Öko-Test-Sonderheft Gesundheit, Best.-Nr. 209413, DM 12,80 (+2,50 DM Porto bei Einzelbest.) Zu beziehen bei: Ökotest-Leserservice, Postfach 900766, 60447 Frankfurt

An das "Überthema Gesundheit" traut sich die Öko-Test-Redaktion in ihrem neuen Sonderheft heran. Ob aktuell oder Dauerbrenner: diverse Themen werden im gewohnt kritischen "Öko-Test-Licht" beleuchtet. Unter den drei Hauptrubriken "Umwelt/Sanfte Medizin", "Alltagskrankheiten" und "Medizin-Risiken" reicht der Bogen von den Bemühungen der Umwelt- und Alternativmedizin, zugeknöpften Krankenversicherungen, Elektrosmog und Aromaölen über Ernährungsfragen, diverse Arzneimittel-Bewertungen und Kontaktlinsen bis hin zu den heißen Eisen der "Gen-Medikamente", Zahnfüllungen und Cholesterin-Grenzwerte.

Daß bei einem derartigen Rundumschlag eine vernünftige Einteilung zuweilen schwer fallen muß, macht die Zuordnung des Themas "Verhütung" unter der Überschrift "Alltagskrankheiten" deutlich. Auch wenn die Systematik eines solchen Sonderheftes - das ja vor allem eine Zusammenstellung einzelner Artikel und Untersu-

chungen der Monatsausgaben des Öko-Test-Magazins darstellt - wirr bleiben muß: Alle angesprochenen Themen sind von großer Brisanz und für alle - ob Verbraucher oder Mitglieder der Gesundheitsberufe - durchweg aufschlußreich. Wer durch die marketingorientierte Hofberichterstattung der Pharmakonzerne und den "standesgemäßen" Verlautbarkeitsjournalismus unserer Apotheker-Blätter die Lust an der Fachliteratur zu verlieren droht, findet in dem "Sonderheft Gesundheit" Anregungen und Informationen, die für eine kritische und unabhängige Gesundheitsberatung notwendig sind.

Lobenswert ist in diesem Zusammenhang der Versuch der "Öko-Test"-Redaktion, eine möglichst umfassende Bewertung auch von Arzneimitteln vorzunehmen. So führt der Einsatz chlorierter Kunststoffe in der Verpackung (wie er ja insbesondere bei den Tablettenblistern als PVC-Alu-Verbundgang und gäbe ist) zu einer schlechteren Gesamtbewertung. Die Tatsache, daß die meisten Altarzneimittel nicht des Inhalts, sondern der Verpackung wegen als Sondermüll zu behandeln wären, hat sich auch in Fachkreisen noch nicht sonderlich herumgesprochen.

In einigen Stellen des Heftes wird freilich deutlich, wie problematisch der Versuch ist, eine möglichst "ganzheitliche" Bewertung zu realisieren. So bei den Hustensäften: Vor so manchem "Pflanzensaft" landen die Ambroxol-Generika in der Rubrik "empfehlenswert". Mag das schon aus pharmakologischen Gründen umstritten sein, so bleiben auch weitere Fragen offen: Wie sollten der sich aus der chemischen Arzneimittelsynthese ergebende Rohstoffverbrauch (Erdöl!) und der anfallende (Sonder-) Müll bewertet werden? Bleibt hier nicht ein wesentlicher Vorteil der Naturarzneimittel unberücksichtigt? Fällt nicht auch die Problematik der Tierversuche bei dieser Bewertung unter den Tisch? Ungelobt bleibt auch der ökologische Anbau, aus dem die Fa. Weleda die Kräuter für ihre Arzneimittel-Herstellung gewinnt. Und die Frage, ob ein Hustensaft empfehlenswert sein kann, dessen Verkaufserlös das entsprechende Unternehmen zum Beispiel in die Erforschung und Propagierung gentechnisch-manipulierten Saatgutes steckt, deutet auf ein grundsätzliches Defizit, das in der Bewertung

einzelner Produkte noch immer liegt: Was macht das betreffende Unternehmen mit meinem Geld? Gerade hier eröffnet sich der Öko-Test-Redaktion Neuland, das unbedingt beachtet werden sollte! Wer tut's sonst?

Sehr hilfreich gerade auch für die Offizin-Apotheke sind die Zusammenstellungen von Anschriften diverser Anlaufstellen für verunsicherte und hilfeschuchende PatientInnen. So manches Beratungsgespräch mag mit entsprechenden Hinweisen konstruktiver statt nichtssagend beschlossen werden können.

Was sich ansonsten als Kritik an dem einen oder anderen Artikel des "Sonderheftes Gesundheit" aufdrängt, findet sich häufig bereits in den Leserbriefspalten der Einzelausgaben des Öko-Test-Magazins. Im übrigen tragen gerade die dort zu Wort kommenden Meinungen der engagierten LeserInnenschaft maßgeblich zur Attraktivität des Öko-Test-Magazins bei.

Im Interesse einer "ordnungsgemäßen Arzneimittelversorgung" jedenfalls ist eine weitestgehende Verbreitung des "Sonderheftes Gesundheit" sehr begrüßenswert.

Termine und Veranstaltungen

Treffen der Regionalgruppen

Hamburg:

Zeit: 14.09., 14.09., 28.09., 12.10.

Ort: bei Bernd Rehberg, Brahmsallee 18

Berlin:

Hessen:

VDPP-Veranstaltungen

2. Netzwerktreffen Soziale Apotheken im VDPP

Zeit: 23.10.94

Ort: Düsseldorf (der genaue Ort wird bekannt gegeben)

Herbstseminar zum Thema "Krankenkassenapotheken"

Zeit: 19.11.94

Ort: Berlin (der genaue Ort wird bekannt gegeben)

Sonstiges

VDÄÄ Außerparlamentarisches Forum

Zeit: 17.9.94, 13-19 h

Ort: Frankfurt/Main, Haus der Jugend, Deutsch-Herrenufer 12

Eine böhmischer Butey im Kampf gegen die Frauen (1899)

Zwar gingen die Vorurteile gegen die Frauen allmählich zurück, aber es wurden von Frauenfeinden doch auch noch erbitterte Rückzugsefekte geliefert. Wohl der börsartigste Beitrag stammte aus der „Pharmaceutischen Zeitung“ vom 12.6.1897. Die „Pharmaceutische Zeitung“ konnte sich bei dem Beitrag von Ernst Wimmers zwar darauf berufen, daß es sich dabei um die Rubrik „Einsendungen aus dem Leserkreis“ handelte, aber hier waren die Grenzen des Humors bei weitem überschritten. Wimmers zitierte aus dem (natürlich fiktiven) Tagebuch der Pharmaceutin Elisabeth Birmstengel:

1. April 1900. Endlich ist das Ziel meiner Wünsche erreicht. Seit heute bin ich Elevin der Pharmacie in der Löwenapotheke hieselbst. Ich bin ausser mir vor Freude; aber ich darf das nicht merken lassen, weil sich das mit meiner Würde nicht verträgt. Auch einen goldenen Kneifer habe ich mir zugelegt; aber er fällt mir immer von der Nase, und das ist mir sehr peinlich, weil dann der „examinirte Herr“ jedesmal höhnisch seinen Mund verzieht. Ueberhaupt ist das ein ganz eingebildeter Mensch, der mich mit konstanter Bosheit ignorirt. Ich werde ihm durch sicheres Auftreten imponiren. Der Gehilfe, der im Laboratorium all das Zeug kocht, was man in der Apotheke braucht, heisst Hans und ist ein sehr lieber Kerl.

3. April. Heute habe ich zum ersten Male etwas dispensirt! Ein Junge wünschte etwas für seinen Hund, der Ungeziefer habe. Ich habe ihm sofort für 20 Pf. Insektenpulver und für 10 Pf. graue Salbe gegeben. Nachher klopfte mir der Chef freundlich auf die Schulter mit den Worten: „Aus Ihnen wird mal eine tüchtige Apothekerin.“

10. April. Zweimal bin ich heute in Ohnmacht gefallen: einmal, als ich Salmiakgeist einfasste, das zweite Mal, als ich einen Blutegel holen sollte und das Thier sich in meine Hand festsaugte. Glücklicherweise hat Niemand etwas davon gemerkt. Der „Examinirte“ sagte mir, es gäbe männliche und weibliche Blutegel; die weiblichen saugten besser an. Ich glaube ihm aber nicht recht. Gestern hat er mir einen schönen Pfirsich geschenkt; als ich hineinbiss, war Chinin drinnen und ich konnte den ganzen Tag nichts essen. Der arme Hans ist ganz verliebt in mich! ...

16. Mai. Der Assessor kommt jetzt fast alle Tage. Ich glaube, er hat wirklich ernste Absichten auf mich. Etwas furchtbar Unangenehmes ist mir heute passiert. Der Chef liess mich in sein Zimmer rufen und hielt mir eine Predigt, von der mir jetzt noch Arm' und Bein' zittern. Tags vorher hatte nämlich Frau Geheimrath Schmitt ein Haarfarbmittel holen lassen. Abends erzählte ich das in meiner Unschuld Marie Kehlen, meiner besten Freundin; heute weiss die ganze Stadt, dass Frau Geheimrath Schmitt sich die Haare färbt. Sie hat sich sehr beim Chef beschwert und will nichts mehr hier machen lassen. Was kann ich nur dafür, dass Marie eine solche Schwätzerin ist! Assessor Niemeyer schickte mir heute eine herrliche Rose, die er in die Streupulverdose geschickt versteckt hatte, Wie reizend! Er scheint wirklich ein intelligenter Kopf zu sein.

2. Juni. Welch räthselhaft-mystisch-geheimnisvolle Kräfte stecken doch in diesen unscheinbaren Töpfen und Flaschen! Und wie reizend ist es, sich Meisterin über all diese Kräfte zu wissen! Zumal die Sirupe gefallen mir sehr und ich habe mir aus rein wissenschaftlichem Interesse schon den Magen daran verdorben. Aber ich esse den ganzen Tag Pfefferminzchen, die wirklich gut helfen. Ich glaube, in die tiefsten Geheimnisse wird man erst als Gehilfe eingeweiht. Abends kommen nämlich stets sehr nette Herren in die Apotheke, die aber immer mit einem der Gehilfen selbst reden wollen und sich mit ihnen leise flüsternd unterhalten. Hans sagte mir, sie litten an Katarrh; er will mir aber gar nicht sagen, was für Katarrh! Ist das nicht albern? Gestern bat mich der „Examinirte“, ich möchte ihm ein Loch in seiner hellen

Sommerhose flicken; ich stände hier unten doch nur im Wege. Selbstverständlich habe ich ihm empört den Rücken gedreht und sehe ihn gar nicht mehr an. Assessor Niemeyer bat mich in einem Briefe um ein Rendezvous. Ich antwortete ihm auf einem Rezeptblatt, dass er mich morgen auf meiner botanischen Exkursion begleiten dürfe. Ob ich nun das blaue Matrosenkleid oder mein grüneisenes anziehe? Ich glaube, letzteres passt besser zur Botanisirbüchse?

16. August. Der „Examinirte“ ist aber wirklich sehr frech. Er hat sich beim Chef beklagt, dass ich immer im Radfahrerkostüm ins Geschäft komme! Ist das nicht unverschämmt? Ich habe es ihm aber auch ordentlich gesagt! Man sieht so männlich darin aus und der Assessor sagte, es stände mir sehr hübsch. Der Chef hat mir natürlich keine Vorwürfe gemacht; er wird sich auch hüten, denn Onkel Sanitätsrath schickt alle Rezepte hierher. Am 1. September soll ich zum ersten Male Nachtdienst thun. Heute habe ich das 25. Standgefäss zerbrochen. Papa will Alles bezahlen.

3. September. Endlich bin ich wieder soweit bei Kräften, dass ich meinem Herzen durch einige Zeilen Luft machen kann. Oh! die entsetzliche Erinnerung! Doch ich will Alles der Reihe nach niederschreiben. Also, ich hatte mich vorgestern um 10 Uhr zur Ruhe gelegt. Ich sollte zum ersten Male Nachtdienst thun. Es war gegen 1 Uhr. Ich träumte grade von dem süsssen Niemeyer, als ich durch den schrillen Ton der Nachglocke aufgeschreckt wurde. Rasch warf ich meine Kleider um und eilte hinunter. Ich zögerte einen Augenblick; dann öffnete ich in Ruhe die Thüre und sofort drangen zwei Kerle in die Offizin, die sehr verwegen aussahen. Ich fragte sehr kühl, was sie wünschten. Ich gab ihnen dann die verlangten Kaminen und forderte die gesetzsmässige Taxe von 1 M. für das Öffnen der Thür. Da sagte der Eine: „Sie bezahlen überhaupt nicht, sie seien nur gekommen, um die hübsche Provisorin zu sehen“ und zugleich stürzte er auf mich zu und suchte mir den Hals zuzudrücken, während der Andere nach der Kasse griff. Ich schrie ganz furchtbar um Hilfe. Zum Glück kam zufällig der „Examinirte“, Herr Lehmann, nach Hause, der mich befreite und die Kerle mit einigen kräftigen Stockhieben vertrieb. Ich wurde halbtodt auf mein Zimmer gebracht und habe eine schwere Nervenkrise durchgemacht. Ich muss sofort aufs Land und werde nie wieder die Apotheke betreten. Ich bin Herrn Lehmann sehr, sehr dankbar und habe ihn jetzt erst schätzen gelernt.

Weihnachten. Seit heute bin ich Assessor Niemeyer's Braut. Alle meine Freundinnen beneiden mich darum. Tante Mathilde sagt, ich hätte ihn nur durch meine Stellung als Provisorin ergattert, die Apotheke sei das beste Heirathsbureau und jetzt sollen ihre ältesten drei Töchter, die sehr hässlich und alt sind, ebenfalls die Pharmacie erlernen. Aber da müssen sie schon in einen anderen Kreis gehen; denn seit meinem damaligen Unfall haben die Apotheker unseres Kreises beschlossen, keine Darne mehr als Pharmaceutin aufzunehmen.

gefunden - alle

Provisorisches - ausgewählte Kapitel aus der Pharmaceutischen Zeitung 1870-1918

Autos: Helmut Becker

• Aus P2 43 1898

1

Die Zulassung von Frauen zur Pharmacie *)

Seit langer Zeit verfolge ich die Für und Wider, betreffend die Zulassung der Frauen zum Apothekerberuf und kann nicht umhin meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu leihen, wie geduldig das Papier der Pharm. Ztg. ist, dass es bei dieser Gelegenheit unerhörte Beleidigungen gegen das weibliche Geschlecht auf seine Seiten drucken lässt.**)

Ich persönlich habe weder Vorteil noch Nachteil von der Zulassung meiner Geschlechtsgenossinnen zum Apothekerberuf; die Angelegenheit könnte mir also gleichgültig sein; ich muss aber entschieden Verwahrung dagegen einlegen, dass die Frauen bei jeder Gelegenheit nach Herzenslust gesteinigt werden. [Die weiblichen Leser der Pharm. Ztg. - die Gattinnen und Mütter, die urtheilsreifen Schwestern und Töchter der Apotheker - müssen sich aufs Tiefste verletzt fühlen, wenn sie die Auslassungen des Herrn Weber zu Gesicht bekommen, sofern sie den Herrn ernst nehmen.]

Die Zulassung der Frauen zum pharmaceutischen Beruf fällt ins Gebiet der Frauenfrage. Diese gehört aber anerkanntermassen schon längst zu den Dingen, welche nicht Jeder ohne weiteres versteht. Die Behandlung auch nur eines Bruchtheiles derselben setzt Kenntnisse der verschiedenen Art voraus, zum mindesten historische und Tatsachenkenntnisse, nicht bloss die Bekanntheit der eigenen Frau und Töchter.

Ich will nicht behaupten, dass unsere Töchter im Alter von 15-18 Jahren einen fertigen Begriff vom Ernst des Lebens besässen, aber so wie Frauen der Kreise, welche für den Apothekerstand in Betracht kommen, ein für allemal die Männer in sittlicher Würde überragen, so sind auch schon unsere Töchter im Alter von 15-18 Jahren unseren gleichaltrigen Söhnen moralisch überlegen.

Warum sollen einer unbescholtene Frau die Fähigkeiten für eine verantwortliche, selbständige Stellung abgehen? Bloss weil sie sich (Pharm. Ztg. No.42) "zu gewissenhaft" an die "gesetzlichen Bestimmungen der Pharmacie" halten würde? Was sind das für "gesetzliche Bestimmungen", deren zu gewissenhafte Befolgung dem Publikum schaden könnte? Sie sollten von der Medicinalbehörde gestrichen werden. Was sind das für "Rezepte", an deren Wortlaut man sich nicht binden darf?

"Im Allgemeinen sind Frauen unlogisch!" heisst es dort weiter. Ach, Herr Kritiker, zeihen Sie doch unseren lieben Schöpfer nicht der Stümperei! Wenn Sie die Geschichte der Schöpfung verfolgen, werden Sie eine unverkennbare Stufenleiter vom Unvollkommenen zum Vollkommenen bemerken, sollte nun gerade beim letzten Werk der Arm des Schöpfers erlahmt sein und er eine minderwerthige Arbeit geleistet haben, als seine vorletzte war?! Doch das soll nur Scherz sein. Im Ernst aber möchte ich Herrn Weber darauf aufmerksam machen, dass auch bei den Männern die Logik gar oft versagt, so z.B. bei Bekämpfung der Frauenbewegung wird Schein und Wesen, Ursache und Wirkung oft mit einer naiven Beharrlichkeit verwechselt, die selbst den unteren Klassen einer höheren Töchterschule keine Unehre machen würde.

2

Statt mit Gründen tritt man uns mit Phrasen entgegen, kleinliche egoistische Menschensatzungen gibt man für ewige Naturgesetze aus usw. Auf diesem Gebiet, ebenso wie bei der Bekämpfung der Unsitlichkeit versagt die männliche Logik stets. (Ich zitiere hier Marie Stritt "Weibl. Schwächen". [Marie Stritt war Vorsitzende im Bund Deutscher Frauenvereine, U.K.] Logisches Denken wird keinem Menschen angeboren; es ist einzig und allein das Produkt strenger geistiger Arbeit und Schulung. Zahlen beweisen, und da möchte ich denn darauf aufmerksam machen, dass statistisch nachgewiesenermassen von den Summen, die alljährlich von sämtlichen deutschen Staaten für höhere wissenschaftliche Ausbildung der Staatsangehörigen verausgabt werden 97 3/4 pCt. für die männliche und 2 1/4 pCt. für die weibliche Jugend verwendet werden. Ich meine diese armen 2 1/4 pCt. sprechen eine beredte Sprache, und ihnen gegenüber müssten die höhnisch wegwerfenden, abgedroschenen Redensarten über Frauenlogik beschämt verstummen. Die Resultate der heutigen kümmerlichen Mädchenschulbildung sind übrigens immer noch verhältnismässig gute. Der ursprüngliche gesunde Sinn, das klare Urtheil, das trotz aller geistigen Verkümmern und Verbildung der Frauen bei jeder Gelegenheit zum Durchbruch kommt, liefert den bessten Beweis, dass es um die verlästerte Frauenlogik doch wohl nicht ganz so schlimm stehen kann wie man es uns gerne glauben machen möchte und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für eine wohl nicht mehr allzuferne Zukunft, wo auch beim weiblichen Geschlecht eine gründliche berufliche Ausbildung selbstverständlich sein wird.

Wenn jene 35 Jahre lang in einer Apotheke thätige Frau Apotheker (Pharm. Ztg. No.42) aus anerkennenswerter Gewissenhaftigkeit niemals ein Rezept in Angriff nehmen würde, dessen Anfertigung ihr nicht absolut gefällig ist, so beweist das noch längst nicht, dass sie bei besseren Schulkenntnissen und gründlicher, beruflicher Ausbildung nicht zum selbständigen pharmaceutischen Betriebe befähigt gewesen wäre.

Mit Befriedigung habe ich in No.40 ds. B.L.S.354 die Nachricht aus England gelesen. So gut wie Engländerinnen ihre Apothekengeschäfte verantwortlich leiten können, werden auch deutsche Frauen exakt logisch denken und arbeiten können. Die Vaterlandsiebe sollte es den deutschen Männern verbieten, die Frauen ihrer eigenen Nation herabzuzwürdigen und intolerant gegen sie zu sein.

Wie duldsam ist man den Männern gegenüber, obgleich sie keineswegs "von selbst draussen bleiben, wenn sie die Fähigkeit nicht besitzen"! Vor mir liegt der Brief eines Apothekenbesizers aus einer Grossstadt, der einem Kollegen folgendermassen die Noth mit seinem Personal klagt ***) Wenn angesichts solcher mangelhafter Männerleistungen Herr B. in No.41 in seinem erhebenden Cantus singt:

"Die Männer gehen von dannen die Weiber ziehen ein -"

so dürften, vorausgesetzt, dass diese Weissagung sich erfüllte, Apothekenbesitzer und Publikum keineswegs schlecht dabei fahren.

Noch "einen ganz unumgänglichen Kontrapunkt" führt Herr Weber (Pharm. Ztg.No.42) ins Feld, nämlich "wenn sich aus dem Kreise des Publikums Jemand in Sexual- und dgl. Angele-

4

Warum musste er ehrlös beim Wegzug aus der Stadt Schulden hinterlassen? Warum schaffen so viele Apothekeninhaber Kontrollkassen an?! Mit Tränen in den Augen hat mir die Gattin eines Grossstadtapothekers geklagt, wieviel Aergerniss im Hause sie durch die "Herren" schon gehabt habe. Kein Dienstmädchen wolle im Hause bleiben, selbst die Aufwartefrau habe ihr gekündigt, weil das Gehilfenzimmer oft des morgens aussähe wie eine Kajüte deren Bewohner sekrank waren. Während der Chef verreist war, haben sich sämtliche "Herren" etwas bene gethan; der eine hat wie eine Leiche lang im Korridor gelegen und die beiden Kollegen haben ihn auf sein Lager tragen müssen. Ich frage Herr Weber: Sind diese Männer im Stande, exakt logisch zu denken und zu arbeiten, einem Geschäft verantwortlich selbständig vorzustehen? Leidet das Geschäft nicht darunter?!

Mag immer die deutsche Frau an übertriebener Gewissenhaftigkeit leiden, sich vielleicht auch manchmal zu pedantisch an den Wortlaut eines Rezeptes halten, - sie hat aber dennoch einige sehr schätzenswerthe kleine Vorzüge vor dem Manne: sie ist nicht dem Trunk ergeben, sie raucht nicht bei der Zubereitung von Dingen, **sie ist auch sonst solid**. Viele Gehilfen pflegen nach je-müssen, - sie bezahlt ihre Schulden, **sie ist auch sonst solid**. Viele Gehilfen pflegen nach je-dem freien Tage erst des hellen, lichten Morgens gegen 7 oder 8 Uhr nach Hause zu kommen, selbstverständlich mit dem obligaten "Brummschädel", der sie natürlich in hervorragender Weise befähigt, "extra logisch zu denken und zu arbeiten".

Die Anwesenheit einer weiblichen Mitarbeiterin in einem Apothekenbetriebe würde das männliche Personal nur zur Selbstzucht und zur Beobachtung von etwas mehr guter Sitte zwingen; und in diesem Lichte betrachtet, würden die Gattinnen, Mütter und Schwestern unserer Apotheker die Zulassung der Frauen zum Fach mit Freuden begrüssen.

Hamburg - Borgfelde

Ida D. Mehling

Anmerkungen der Redaktion der Pharm.Ztg.

*) Auf die Gefahr hin, wieder mit einigen lebenswürdigen Postkarten beehrt zu werden, wie nach der Aufnahme des Ness'schen Artikels in No.40, geben wir den obigen Ausführungen einer dem Apothekerstande nahe stehenden Frau Raum, selbstredend ohne irgend eine Verantwortlichkeit für ihre Äusserungen zu übernehmen.

***) Diese Behauptung ist übertrieben.

****) Der Brief ist zwar sehr charakteristisch, aber für den Abdruck in der Pharm. Ztg. zu umfangreich und muss daher fortbleiben.

(aus PZ 43, 1898, Heft 49 vom 18. Juni 1898)

3

genheiten in die Apotheke begeben muss". Leider lässt uns Herr Weber in Unklarheit darüber, ob er sich unter dem "Jemand" ein weibliches oder ein männliches Wesen denkt. In ersterem Falle dürfte nach "ein Punkt pro" Zulassung der Frauen zum Apothekerberuf bedeuten, und ein Geschäft mit "Für Frauen Frauenbedienungs" dürfte einen bedeutenden Zuwachs von weiblicher Kundenschaft gewinnen. Wohin sollen sich denn Frauen in dgl. Angelegenheiten begeben? Für die Männer sind männliche Aerzte da; zu letzteren zu gehen, scheuen sich aber die Frauen; weibliche Aerzte sind nicht am Ort; meist tragen die Aermsten ihr Geld fruchtlos zu Hebammen und Maseusen. Oder versteht Herr Weber unter einem "Jemand" ein für allemal nur ein männliches Individuum? "Er wird nie in eine Apotheke mit Damenbedienungs gehen"? Ach, die Herren der Schöpfung sind ja sonst nicht so zimperlich! Und vor der Hand wird doch das weibliche Personal nur neben (meinetwegen auch unter) einem männlichen Chef thätig sein, der die Abfertigung derartiger Kunden jederzeit gern besorgen könnte. Männliche Kunden werden in momentaner Abwesenheit des Apothekers zur Apothekerin sagen: "Könnte ich vielleicht den Herrn Apotheker sprechen?" Und weibliche Kunden dürften einfach bitten: "Ich möchte die Dame sprechen."

Die Angst des Herrn Weber die Frauen würden sich mit Hilfestellung in der Apotheke nicht begnügen, nach Selbständigkeit trachten und den Männern eine todbringende Konkurrenz eröffnen, ist meiner Meinung nach übertrieben. Unter den tausenden von Frauen, welche ich kenne, ist keine einzige, welche aus freier Wahl Apothekerin werden möchte. Dieser Beruf hat für die Frauen wenig Anziehendes. Eine Frau begeistert sich entweder für die idealen Wissenschaften, dann genügt ihr die Apothekerkunst nicht - oder sie begeistert sich mehr fürs Materielle, dann ist ihr das Studium der Pharmacie noch viel zu abstrakt, und sie wird lieber Kolonialwaren- oder Deliktesshändlerin, Kaffeerösterin, Marzipan- und Pastetenbäckerin oder dgl. Es geht den Frauen genau wie den Männern. Auch von diesen höre ich vielfach, dass sie nicht aus Neigung, sondern aus sehr äusserlichen Gründen sich dem Apothekerberuf, diesem "Halb und Halb" von Wissenschaft und Handel, gewidmet haben. Die meisten waren ursprünglich für eine rein akademische Laufbahn bestimmt, und nur dem Umstand, dass sie in den Oberklassen des Gymnasiums "des Morgens mit einem brummigen verschlafenen Gesicht zum Gymnasium wanderten und des Mittags mit einem gelangweilten heraus kamen." haben sie es zu verdanken, dass sie schliesslich - der Not gehorchend, nicht mit dem eigenen Triebe - Apothekerlehrling werden. Viele, den weniger bemittelten Ständen Angehörige, ergreifen auch den Apothekerberuf aus Gründen der Ökonomie, weil er den jungen Männern bald ein auskömmliches Gehalt gewährt und sie der elterlichen Unterstützung entziehen können. Jedenfalls bilden die Letzteren, mit mehr "sittlichem Ernst" ausgestattete ein besseres Hilfspersonal für die Apotheke als die erstgenannten Mussapotheker.

Sehr richtig empfindet Herr Ness, dass das deutsche Mädchen den deutschen Jüngling in sittlicher Beziehung vielfach überragt. Warum müssen so viele Schneidermeister und andere Leute in der Pharm.Ztg. um den "jetzigen Aufenthalt des Pharmazeuten N.N." bitten? Warum konnte der unverheiratete Mensch mit 100-150 M. monatlichem Gehalt nicht auskommen?

: aus PZ 56 / 1911

1

2

Bund deutscher Pharmazeutinnen

Seit einer Reihe von Jahren besteht der "Bund deutscher Pharmazeutinnen. Es ist jedoch anzunehmen, daß eine Anzahl Kolleginnen aus Unkenntnis der Existenz des Bundes diesem bisher nicht beigetreten ist.

Der Bund deutscher Pharmazeutinnen bezweckt die Pflege der persönlichen Beziehungen unter seinen Mitgliedern im Interesse der fachlichen Ausbildung und wirtschaftlichen Stellung.

Nachstehend mögen kurz einige Angaben folgen aus welchen die bisherige Entwicklung des Bundes zu ersehen ist. Genauere Auskunft wird auf Wunsch gern erteilt.

Der Bund deutscher Pharmazeutinnen besteht seit etwa 10 Jahren, d.h. er wurde ungefähr 2 Jahre nach der Freigabe des Apothekerberufes für Frauen gegründet. Dank zuverlässigen statistischen Materials ist der Bund in der Lage, sichere Angaben über die Tätigkeit der Frau in diesem Beruf zu machen. Der Bund zählt derzeit dreißig Mitglieder, von denen bereits neunzehn das Vorexamen abgelegt haben. Drei studieren gegenwärtig (in Braunschweig und Karlsruhe) drei sind approbiert (in Karlsruhe, München und Stuttgart). Eine der examinierten Kolleginnen erhielt für 3/4 Jahre ein Stipendium von der Frauenuniversität Bryn-Mawr-College bei Philadelphia und studierte dort 1909/10 zwei Semester Chemie und Biologie.

Bezüglich der Vorbildung ist zu bemerken, daß fünf Mitglieder an Mädchengymnasien das Abiturientenzugnis erwarben, während die übrigen sich entweder nach Absolvierung einer höheren Töchterschule privatim oder an Mädchengymnasien auf das Examen für Obersekunda resp. Unterprimarreife vorbereiteten.

Die meisten Bundesgenossinnen sind in Baden und Württemberg, der kleinere Teil ist in Preußen tätig. Während anfänglich die Mädchen beim Aufsuchen von Lehrstellen auf mancherlei Schwierigkeiten stießen, haben sie nun doch allmählich festeren Fuß in der Apotheke gefaßt. Verschiedene Besitzer haben schon wiederholt Damen beschäftigt, z.B. in Kirchheim u.T., Leonberg, Uslar, Hohenmölsen, Karlsruhe. Vom Jahre 1902 an wurden Gehilfenprüfungen aus Apotheken folgender Orte gemacht: Elzach, Winnenden, Lauffen a.N., Dorsfeld, Langenburg, Harsefeld, Karlsruhe, Kork, Berlin, Waiblingen, Mundelsheim, Potsdam, Leonberg, Kändern, Rastatt. Zurzeit sind Eleverinnen in Hildesheim, Bochum, Großbottwar, Pflkallen, Gießen, Hannover, Karlsruhe, Harsefeld, Crumstadt, Gehilfen waren in Stadt- und Landapotheken, auch in Badeorten tätig z.B. in Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Kehl, Schorndorf, Kirchheim i.F., Leonberg, Uslar, Hohenmölsen, Lichtenthal, Ilsenburg, Adelboden (Schweiz), Neuenahr.

Es hat sich gezeigt, daß Frauen in geistiger und körperlicher Beziehung dem Beruf voll auf gewachsen sind. In Anbetracht derselben Vorbildung und Übernahme derselben Pflichten beziehen darum auch die weiblichen Angestellten dasselbe Gehalt wie die männlichen Kollegen.

Alle Kolleginnen, die dem Bund deutscher Pharmazeutinnen noch nicht angehören, werden gebeten, durch ihren Beitritt die Bestrebungen und Ziele der weiblichen Pharmazeuten zu unterstützen und zu fördern und sich unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes bei der Vorsitzenden des Bundes, Frau G.Bauerle, Göppingen in Württ., Hauptstr.13 zu melden.

Bund deutscher Pharmazeutinnen

(aus: PZ 56, 1911, Heft 6 vom 21. Januar 1911)

Benzodiazepin - Verordnungen

Benzodiazepin - Rezepte nie wegwerfen !

Kassenrezepte, auf denen Benzodiazepine verordnet werden, dürfen **nicht** weggeworfen werden. Auch wenn die Arzneimittelpreise unter dem Zuzahlungsbetrag liegen, müssen alle Rezepte über die Abrechnungsstellen den Krankenkassen zugeführt werden. Ein entsprechendes Schreiben erhielten die Spitzenverbände der Krankenkassen sowie die ABDA im April 1994 vom Bundesministerium für Gesundheit.

Aufgrund der Wichtigkeit dieses Schreibens dokumentieren wir dies im folgenden:

Sehr geehrte Damen und Herren,

mir ist berichtet worden, daß Apotheker in einigen Fällen Rezepte für Arzneimittel, bei denen die Zuzahlung den Apotheken-Abgabepreis übersteigt, nicht an die Krankenkasse weiterleiten, sondern entweder den Versicherten zurückgeben oder vernichten.

Diese Verfahrensweise ist gesetzwidrig. Nach § 300 Abs. 1 Satz 1 SGB V sind die Apotheker verpflichtet, die Verordnungsblätter an die Krankenkassen weiterzuleiten. Diese Regelung gilt ohne Einschränkung für alle Kassenrezepte und somit auch für die hier genannten Fälle.

Die vollständige Übermittlung auch dieser Rezepte an die Krankenkassen ist insbesondere für die Herstellung von Transparenz des Verordnungsgeschehens notwendig, beispielsweise bezüglich der Verordnung von vergleichsweise preiswerten Benzodiazepinen und sonstigen Schmerz- und Beruhigungsmitteln, deren Erfassung für eine qualifizierte Arztberatung und für Qualitätssicherungsmaßnahmen erforderlich ist.

Ich bitte, um Klarstellung dieser Rechtslage gegenüber den Apotheken und Krankenkassen Sorge zu tragen.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Dr. Zipperer
Ministerialdirigent

Stellungnahme zur Gentechnologie aus pharmazeutischer Sicht

H. Rainer Maurer und die Mitglieder der Arzneimittelkommission der Deutschen Apotheker

Definition

Die Gentechnologie ist eine moderne, molekular-biologische Methode, die es erlaubt, Gene (Desoxyribonucleinsäuren, DNA) als Träger der Erbanlagen zu identifizieren, zu isolieren, in vitro neu zu kombinieren sowie gezielt auf andere Organismen zu übertragen und dort zur Wirkung zu bringen. Die übertragenen Gene oder DNA-Bruchstücke werden mit bestimmten DNA-Fragmenten (Vektoren) des Wirtsorganismus vereinigt. Wirkung heißt: Die rekombinierte DNA wird vermehrt und in verschiedenen Organismen exprimiert, das heißt, die DNA-gespeicherten Informationen werden durch natürliche, biochemische Prozesse in Eiweißstoffe übersetzt, die man »rekombinante« Proteine nennt. Die Expression der rekombinanten DNA kann in verschiedenen Organismen erfolgen: in vitro in Bakterien, Hefen, Säugetierzellen in Kultur oder in vivo in sogenannten transgenen Tieren, bei denen die vererbte, rekombinante DNA zelltypspezifisch exprimiert wird.

Auch die sogenannte Genterapie bedient sich gentechnologischer Methoden. Damit können Gendefekte (Erbkrankheiten) nach Einschleusen intakter Gene in die erkrankten Körperzellen entweder ersetzt oder ausgeschaltet werden, um ihre schädigende Wirkung zu verhindern. Die somatische Genterapie wird heute ferner bei Tumorerkrankungen und Virusinfektionen erprobt.

Nutzen und Anwendungen der Gentechnologie

Die Gentechnologie gestattet es heute als einzige Methode, hochmolekulare Arzneimittel (in erster Linie Proteine) in ausreichender Menge auf wirtschaftliche und sichere Weise herzustellen. Da es sich bei diesen Arzneimitteln meist um kausal wirkende, lebensrettende Substanzen handelt, kann die Pharmazie auf die Gentechnik nicht mehr verzichten. Die Liste der mit dieser Methode hergestellten Arzneistoffe wächst ständig. Wichtige therapeutische Beispiele sind:

- Hormone: Human-Insulin, Erythropoetin, Wachstumshormon, Koloniestimulierende Faktoren (CSFs);
- Blutproteine: Faktor VII, Faktor VIII, Interleukin 2, Immunglobuline;
- Immunmodulatoren: Interferone, Interleukine;
- Impfstoffe: Hepatitis-B-Vakzine, Haemophilus-B-Vakzine;
- Gewebefaktoren: Gewebeplastinogen-Aktivator (t-PA), α_1 -Antitrypsin.

Auch bestimmte wichtige Diagnostika können nur gentechnisch hergestellt werden (zum Beispiel monoklonale Antikörper).

Die Gentechnologie bietet weitere bedeutende Möglichkeiten zur

- Aufklärung von Krankheiten auf molekularer Ebene,
- Entwicklung von Screening-Modellen für neue, innovative Arzneimittel,
- Erforschung heute noch unheilbarer Krankheiten (zum Beispiel Morbus Alzheimer, AIDS, Arteriosklerose, Krebs) mittels transgener Tiermodele.

Als Vorteil der gentechnischen Methoden gilt, daß potentielle Kontaminationen mit infektiösen Erregern (AIDS-Viren, Scrapie-Prionen, Slow Viruses) ausgeschlossen sind. Solche Gefahren drohen bei der Verwendung von tierischen und menschlichen Ausgangsmaterialien zur Extraktion verschiedener oben genannter Arzneistoffe (zum Beispiel Blutplasma-Spenden zur Herstellung von Blutgerinnungsfaktoren, Hypophysen zur Herstellung von Wachstumshormon).

Probleme und potentielle Risiken der Gentechnologie

Als Problem und potentielles Risiko gentechnischer Methoden wird diskutiert, daß gentechnisch modifizierte Organismen oder Viren ihr verändertes oder neues Erbmateriale mit natürlichen Organismen austauschen können. Das Gentechnik-Gesetz hat für diese biologischen Agenzien entsprechend ihrem Gefährdungspotential vier Risikogruppen definiert, in welche die bekanntesten oder erst noch bekannt werdenden Agenzien eingestuft werden. Das Gesetz sieht je nach Sicherheitsstufe bestimmte Sicherheitsmaßnahmen, Anmelde- und Genehmigungsverfahren vor, um höchstmöglichen Schutz für Leben und Gesundheit von Menschen, Tieren, Pflanzen und Umwelt (§ 1) zu gewährleisten. Als biologische Sicherheitsmaßnahme werden international anerkannte Sicherheitsstämme (Bakteri-

en oder Viren) oder Sicherheitsvektoren (Nukleinsäuren) eingesetzt, die kein pathogenes Potential tragen. Beim Entweichen in die Umwelt sind sie nicht lebensfähig und können neue genetische Informationen nicht weitergeben. Mehr als 90 Prozent aller in Deutschland angemeldeten gentechnischen Arbeiten erfolgen unter solchen biologischen Sicherheitsmaßnahmen. Hinzu kommen bei den Sicherheitsstufen 2 bis 4 angemessene physikalische Maßnahmen, um gentechnische Prozesse gegen die Außenwelt so abzudichten, daß nicht durch Entweichen von Organismen und Viren Gefahren für Mensch und Umwelt entstehen können.

Wo liegen Restrisiken bei der Produktion von Fremdproteinen? Bestimmte Protein-Arzneimittel müssen gentechnisch in Tumorzell-Kulturen biosynthetisiert werden, weil nur diese Expressions-Systeme die erforderliche naturidentische Glykosylierung erlauben. Diese Zellen enthalten Oncogene und Retroviren. Der Herstellungsprozeß und die Produktreinigung müssen garantieren, daß infektiöse Agenzien, insbesondere Nukleinsäuren, soweit *abgereichert* werden, daß ein äußerst geringes Restrisiko verbleibt. Dies ist heute durch konsequente Prozeß-Validierung und Qualitätskontrolle erreichbar.

Wie müssen rekombinante Protein-Arzneimittel unter Sicherheits-Aspekten hergestellt und geprüft werden?

Die zahlreichen rekombinanten Protein-Arzneimittel, die aus dem modernen Arzneischatz nicht mehr wegzudenken sind, müssen heute bestimmte Forderungen der DAB-Monographie »DNA-rekombinationstechnisch hergestellte Produkte« erfüllen, um eine befriedigende pharmazeutische Qualität sicherzustellen. Danach darf zur Herstellung nur eine validierte, vom BGA genehmigte Wirt-Vektor-Kombination eingesetzt werden. Dies bedeutet: Charakterisierung der Wirtszelle (Herkunft, Phänotyp, Genotyp, Zellkulturmedien), Dokumentation der Klonierungsstrategie (Herkunft des Gens, seine Nukleotid-Sequenz, Konstruktion, Genetik und Struktur des vollständigen Expressionsvektors), Charakterisierung des Wirt-Vektor-Systems (Mechanismus der Vektorübertragung in die Wirtszelle, Zahl, Zustand und Stabilität des Vektors). Als biologische Sicherheitsmaßnahme werden nur spezielle Wirtszell-Varianten verwandt, zum

Beispiel des Darmbakteriums *Escherichia coli*, die nicht pathogen sind, außerhalb des Laborcontainers nicht überleben können und den Darm von Mensch und Tier nicht besiedeln. Auch alle Schritte der Extraktion und der Reinigung müssen sorgfältig validiert sein. Dies betrifft insbesondere auch die Abreicherung fremder Erreger, Viren, Proteine, Nukleinsäuren und anderer zugesetzter Substanzen. Es werden sogenannte Abreicherungsfaktoren durch Spiking bestimmt: Man setzt eine bestimmte Menge der zu eliminierenden Substanz dem Ansatz zu und ermittelt nach dem Reinigungsschritt den noch verbleibenden Anteil. Weitere Validierungsschritte umfassen Prüfung auf Identität, Reinheit, Gehalt und Stabilität; vor allem müssen Kontaminationen durch Proteine und Nukleinsäuren der Wirtszelle ausgeschlossen werden. Das Arzneimittelgesetz fordert in § 10 (Kennzeichnung der Fertigarzneimittel) bei gentechnisch hergestellten Arzneimitteln die Angabe des zur Herstellung verwendeten gentechnisch veränderten Mikroorganismus oder der Zelllinie auf der Verpackung.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß »rekombinationstechnisch hergestellte Arzneistoffe einen wesentlich höheren Sicherheitsstandard aufweisen als die konservativ (mit klassischen, biochemischen Verfahren) hergestellten Analogprodukte« (Dingermann 1994).

Nutzen-Risiko-Abwägung

Wenn man den oben genannten Nutzen und die Vorteile der Gentechnologie als Methode zur Herstellung von Arzneimitteln zusammennimmt und ihre Bedeutung abwägt gegen das Gewicht des oben beschriebenen Restrisikos, dann gibt es keine Zweifel am verantwortungsvollen Gebrauch gentechnologischer Methoden. Hinzu kommt die Tatsache, daß Hunderttausende gentechnischer Experimente, die unter kontrollierten Bedingungen weltweit durchgeführt worden sind, keine neuartige Gefährdung für Mensch und Umwelt durch diese Technik haben erkennen lassen, die sich von der bereits bekannten natürlichen Gefährlichkeit pathogener Erreger unterscheidet. Arbeiten mit hochgradig gefährlichen Mikroorganismen werden schon seit mehr als 100 Jahren von der medizinischen Mikrobiologie routinemäßig beherrscht. Aufgrund der Kenntnisse über epidemiologische Zusammenhänge kann

man begründet davon ausgehen, daß Freisetzen gentechnisch veränderter Organismen oder Tiere keine Gefährdung darstellen, die größer ist als die tägliche Freisetzung astronomischer Zahlen natürlicher Mikroorganismen mit den Abwässern aus Haushalten und Industrieanlagen.

Ethische Aspekte der Gentechnologie

Keine andere neue Technik – auch nicht die Kerntechnik – hat während der letzten Jahrzehnte in der breiten Öffentlichkeit so viele, teilweise emotional geführte Ethik-Diskussionen ausgelöst wie die Gentechnologie. Diese Diskussionen haben – im positiven Sinne – das Bewußtsein für Sicherheitsprobleme geschärft, was sich im Gentechnik-Gesetz (vom 20. 6. 1990) niedergeschlagen hat. Inzwischen herrscht jedoch allgemeiner Konsens darüber, daß verschiedene Regelungen des Gesetzes überzogen waren, was zu bürokratischen Verzögerungen gentechnischer Arbeiten beträchtlich beigetragen hat.

Abgesehen von den anfangs berechtigten Sicherheitsbedenken vieler Gentechnik-Gegner ist das Spektrum der verschiedenen Einwände breit und von wechselhafter Qualität. So wurde unterstellt, daß man mit der Gentechnik beliebig neue Organismen schaffen könne. Ein Mißverständnis, denn mit der Gentechnik kann man nur kleine DNA-Teile der Empfängerzelle gezielt rekombinieren. »Eine gentechnisch veränderte Hefezelle wird kein neuartiger Einzelzeller mit unbekanntem Eigenschaften oder gar ein pathogener Keim, sondern bleibt eine Hefezelle« (Johannsen 1993). Ferner wurden neue Techniken für ökologische Krisen der Natur verantwortlich gemacht, was den Ruf nach Bewahrung und Unantastbarkeit der Schöpfung auslöste. Oder, mit anderen Worten: »Der genetische Eingriff ist gegenüber der Natur nicht verantwortbar« (Hickel). Für den Philosophen H. Jonas bedeutet sein »Prinzip Verantwortung« die Verpflichtung, zu bremsen, zu schützen, zu bewahren und eine Entwicklung zu verhindern, die zum Untergang der Menschheit führen könnte. Er formulierte den ethischen Imperativ: »Handle so, daß die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.« Diese Forderung resultiert aus der Erkenntnis, daß »das neue technische Handeln – im Gegensatz zu früheren Zeiten – derart massiv in

die Natur einzugreifen vermag, daß es durch weitreichende Vernetzungen und Folgewirkungen ethisch relevant wird. Mit der Natur ist der Mensch selber zum Objekt des technischen Handelns geworden« (Reiter).

Im Gegensatz zu dieser ethischen Haltung zur Gentechnik bezieht H. Markl (1993) die Position, daß »nicht nur unverantwortlicher Umgang mit der Gentechnik unethisch sein kann, sondern auch der Verzicht auf den Einsatz einer potentiell viel menschliches Leiden beseitigenden Technik«. Nach ihm »sollen, müssen, dürfen wir die menschlichen Erbanlagen bis ins letzte Detail erforschen, solange wir dies mit moralisch und rechtlich zulässigen Mitteln tun, weil wir dies können!« Die Unterlassung gentechnologischer Arbeiten bedeutet ihm die »Verweigerung von Hilfe, die man Hilfebedürftigen geben könnte«. Jedoch fordert er unmißverständlich die strikte Achtung der Würde der betroffenen Menschen und ihres Rechtes auf Selbstbestimmung. Eine ähnliche Meinung vertritt H. Neumeister (1989) mit ihrer Forderung: »Der Verzicht auf eine Technik ist moralisch genauso zu rechtfertigen wie ihr Einsatz.« Schließlich beurteilt der Nobelpreisträger M. Eigen (1984) den Einsatz der Gentechnik wie folgt: »Die menschliche Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf die Möglichkeiten der Gentechnik zu verzichten, wenn sie Hunger und Krankheiten wirksam bekämpfen, wenn sie ihre Existenz sichern will. Nichts ist ohne Risiko zu haben – das ist niemals anders gewesen, seit es Leben gibt.«

Das novellierte Gentechnik-Gesetz

Das am 22. 12. 1993 in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft gesetzte, novellierte Gentechnik-Gesetz hat einige überzogene bürokratische Hemmnisse des 1. Gentechnik-Gesetzes vom 20. 6. 1990, die sich wissenschaftlich und wirtschaftlich nicht rechtfertigen ließen, beseitigt, um dem Förderzweck des Gesetzes entsprechend dem heutigen Wissensstand gerecht zu werden, ohne den Schutzzweck des Gesetzes zu gefährden. Damit wurde die Erkenntnis berücksichtigt, daß übertriebene Kontrollen mitverantwortlich dafür waren, daß die Gentechnik in Deutschland im internationalen Wettbewerb zurückgefallen ist. Es bleibt zu hoffen,

daß sich der beobachtete Trend deutscher Pharmakonzerne, ihre gentechnologischen Entwicklungsarbeiten aus Deutschland auszulagern, teilweise auch unter dem Druck des früheren Gentechnik-Gesetzes, nun zum Stillstand kommt und sich umkehrt. Nur so kann die deutsche Arzneimittel-Forschung mit der internationalen Entwicklung einer zukunftssträchtigen Hochtechnologie mithalten und unter anderem Arbeitsplätze sichern beziehungsweise neue schaffen.

Häufige Mißverständnisse bei Diskussionen über die Gentechnologie

Reproduktionsmedizin

Die Gentechnik wird leider nicht selten in leichtfertiger Weise mit Aspekten der modernen Fortpflanzungsmedizin wie In-vitro-Fertilisation, Embryo-Transfer, sogenannte »Retorten-Babies«, »Leihmüttern« begrifflich vermischt. Für diese Techniken trifft die Definition der Gentechnik nicht zu, da mit diesen Methoden eben nicht definierte, isolierte DNA-Moleküle (Gene) gezielt mit Vektoren rekombiniert und die Produkte vervielfältigt werden.

Mangelndes Verständnis für diese Unterschiede hat bei Skeptikern die Befürchtung ausgelöst, daß mit der Gentechnik Menschen (»Homunculi«) gezüchtet und das Erbmaterial manipuliert werden könne. Von Wissenschaft und Industrie werden aber Eingriffe in die Keimbahn seit Jahren kategorisch abgelehnt. Das Embryonenschutz-Gesetz (in Kraft seit 1. 1. 1991) verbietet solche Eingriffe grundsätzlich.

Abschließend sei auf die strengen »Richtlinien zur Verwendung fetaler Zellen und fetaler Gewebe« der »Zentralen Kommission der Bundesärztekammer zur Wahrung ethischer Grundsätze in der Reproduktionsmedizin, Forschung an menschlichen

Embryonen und Gentherapie« hingewiesen (Dt. Ärztebl. 88, B 2788-2791, 1991).

Klonierung von Embryonen

Die im Oktober 1993 bekannt gewordene Klonierung menschlicher, embryonaler Zellen durch den Amerikaner J. L. Hall hat die Befürchtung ausgelöst, daß derartige Experimente in Deutschland auch möglich seien. Das deutsche Embryonenschutz-Gesetz verbietet dies. Das europäische Parlament verurteilte am 28. 10. 1993 die Klonierung menschlicher Wesen zu welchem Zwecke auch immer, auch für die Forschung, als schwerwiegende Verletzung fundamentaler Menschenrechte, als Mißachtung des einzelnen, als moralisch verwerflich und ethisch unannehmbar.

Der »Tryptophan-Unfall«

L-Tryptophan wurde unter anderem als Schlaf- und Beruhigungsmittel in höheren Dosen (1 bis 3 g/Tag) eingesetzt. Das 1989 nach hohen oralen Dosen der Aminosäure in den USA beobachtete Eosinophilie-Myalgie-Syndrom (EMS) mit 27 Todesfällen und mehreren tausend chronischen Fällen kann mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Versäumnisse des Herstellers bei der Produkt-Charakterisierung und -Reinigung zurückgeführt werden. Die japanische Firma Showa-Denko hatte 2 Modifikationen des mikrobiellen Produktionsverfahrens gleichzeitig eingeführt: einen ertragreicheren Produktionsstamm und ein vereinfachtes Reinigungsverfahren für die Aminosäure. Die Firma reduzierte die Produktreinigung mit der Folge, daß eine Verunreinigung (1-1'-Ethylidenbis-Tryptophan) im Produkt verblieb. Eine mangelhafte pharmazeutische Qualität (fehlerhafte Inprozeß-Kontrolle, mangelhafte Validierung der Herstellung sowie Qualitätskontrolle) hat also offenbar zu diesem bedauerli-

chen »Arzneimittel-Unfall« geführt. Das BGA hat für Tryptophan-Monopräparate das Ruhen der Zulassung angeordnet. Obwohl die Ursache von EMS noch nicht endgültig abgeklärt ist, wird zur Zeit in Großbritannien L-Tryptophan unter bestimmten Auflagen wieder als Antidepressivum in die Therapie eingeführt.

Zusammenfassung

Die AMK vertritt die Auffassung, daß

○ die gentechnische Herstellung rekombinanter Proteine nach dem jeweils letzten wissenschaftlichen Stand zur Sicherung der Qualität und Unbedenklichkeit erfolgen muß,

○ für Patienten bestimmte gentechnologisch hergestellte Arzneimittel absolut unverzichtbar, da lebensrettend, sind,

○ aus ethischer Sicht die Verpflichtung zur Hilfeleistung für den kranken Menschen, das heißt die Bereitstellung rettender Arzneimittel, absoluten Vorrang vor anderen ethischen Bedenken haben muß und

○ die Nutzen-Risiko-Abwägung eindeutig für die Anwendung der Gentechnologie spricht.

Literatur

- Th. Dingermann: Gentechnische Herstellung von Insulin. Deut. Apoth. Zeit. 134, 177-189 (1994).
 Th. Dingermann: Gentechnologisch hergestellte Arzneimittel. Deut. Apoth. Zeit. 132, 475-477 (1992).
 R. Johannsen: Gentechnisch hergestellte Arzneimittel in der technikalpolitischen Diskussion. Pharmazie in unserer Zeit 22, 305-309 (1993).
 H. Jonas: Technik, Ethik und biogenetische Kunst. In: Ethik und Gen-Technologie. Ges. Gesundh. u. Forsch. e. V. Frankfurt. pp. 7-23 (1988).
 H. Markl.: Darf man das? In: Aus Forschung und Medizin (Schriftenreihe der Schering AG Berlin) 8, 9-16 (1993).
 H. Neumeister: Gentechnologie (Schriftenreihe der Hess. Arbeitsgem. f. Gesundheitsethik. Heft 45 (1989).
 J. Reiter: Ethische Aspekte der Genforschung und Gentechnologie. In: Ethik und Gen-Technologie. Ges. Gesundh. u. Forsch. e. V. Frankfurt. pp. 51-65 (1988).

Wissenschaft und Machenschaft

Anmerkungen zur »Stellungnahme zur Gentechnologie aus pharmazeutischer Sicht« der Arzneimittelkommission der Deutschen Apotheker in PZ 12/94, Seite 6 ff.

Unrichtiges, Erstaunliches und allzu Pauschales in der oben genannten Stellungnahme reizen zur Widerrede. Folgende Anmerkungen erscheinen mir notwendig.

1. Niemand bezweifelt, daß die Gentechnik große Fortschritte im Bereich der Medizin und Pharmazie ermöglicht. Gerade auch Gentechnikkritiker diskutieren die Nutzen-Risiko-Abwägung in diesen Bereichen kontrovers, eben weil – anders als im Agrar- und Nahrungsmittelsektor – neben dem Risiko ein Nutzen erkennbar ist, wie zum Beispiel bessere Heilungschancen bei diversen Krankheiten. Die Gentech-Anwendung in der Nahrungsmittelproduktion wird eindeutig von kommerziellen Verwertungsinteressen bestimmt; ein gesellschaftlicher Nutzen, der auch nur annähernd die eingehandelten Risiken rechtfertigt, ist nicht auszumachen. Die immensen Summen an Forschungsgeldern, die in diesen Bereich fließen, fehlen für eine intensive Förderung des ökologischen Landbaus.

2. Wer behauptet, daß Gentechnikgesetz (GTG) verfolge vornehmlich den Zweck, »höchstmöglichen Schutz für Leben und Gesundheit von Menschen, Tieren, Pflanzen und Umwelt« zu gewährleisten, sollte es besser noch einmal zur Hand nehmen: Der Gesetzgeber hat vielmehr auf die ausdrückliche Festlegung der Gefahrenabwehr als oberstes Ziel des Gesetzes verzichtet und der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verwertung der Gentechnik erhebliche Bedeutung beigemessen. So besteht beispielsweise Anspruch auf Genehmigung von Freisetzung und das Inverkehrbringen, wenn im Verhältnis zum Zweck der Maßnahme »unvertretbare schädliche Einwirkungen« auf Mensch oder Umwelt »nicht zu erwarten sind«. Das Gesetz schreibt somit keineswegs eine Pflicht zur Risikominimierung vor, sondern begnügt sich mit einer Abwägung von Nutzen und Risiko! Infolge der weitgehend ungeklärten Auswirkungen gentechnischer Manipulationen und der Unkontrollierbarkeit der Ausbreitung freigesetzter Organismen ist darüber hinaus abzusehen, daß Geschädigte in

den meisten Fällen bei der Durchsetzung von Ausgleichsansprüchen an der ihnen vom Gesetz aufgebürdeten Beweislast scheitern werden.

Hinzu kommt, daß die Haftung des Betreibers durch einen Haftungshöchstbetrag von 160 Millionen DM begrenzt ist. Diese Haftungsobergrenze, die angesichts denkbarer Schäden unverständlich niedrig angesetzt ist, macht für Betreiber und Versicherungen das Haftungsrisiko auch gefährlicher Vorhaben kalkulierbar und ist damit wichtige Voraussetzung zur wirtschaftlichen Nutzung der Gentechnik.

3. Der von der Arzneimittelkommission entdeckte »allgemeine Konsens« (daß nämlich dieses lasche GTG immer noch überzogene Sicherheitsanforderungen an gentechnische Arbeiten stellt) läßt sich vornehmlich bei denjenigen finden, die an einer möglichst ungehemmten Forschung und Anwendung der Gentechnik ein kommerzielles Interesse haben. Die Mehrzahl der Bundesbürger kann sich dagegen für das Vorenthalten wichtiger Informationen nicht erwärmen: Über 90 Prozent befürworten zum Beispiel eine Kennzeichnungspflicht für gentechnische Produkte, gegen die sich die Nahrungsmittelindustrie bislang mit Erfolg zur Wehr setzt. Ob die von den großen Parteien betriebene Beschneidung von Bürgerrechten, insbesondere die Abschaffung öffentlicher Anhörungen bei Genehmigungsverfahren, die die Freisetzung gentechnisch veränderter Lebewesen betreffen, die Akzeptanz für die Gentechnik erhöht, darf wohl bezweifelt werden.

4. Erstaunen tut immer wieder der feste Glaube der Gentechnik-Befürworter, Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen stellen keinerlei Gefährdungen dar. Derartige Behauptungen sind angesichts unseres absolut mangelhaften Wissens über die Komplexität natürlicher Vorgänge schlichtweg unwissenschaftlich. Die Mannigfaltigkeit der ökologischen Zu-

sammenhänge der Lebewesen untereinander und mit ihrer Umwelt ist nicht einmal ansatzweise erforscht, geschweige denn, daß verlässliche Vorhersagen über das Verhalten »künstlicher« eingebrachter Organismen getroffen werden könnten. Es gibt diverse Beispiele aus der Botanik, die zeigen, daß negative ökologische Folgen einer Freisetzung nicht sofort sichtbar sein müssen, sondern sich erst nach Jahren und Jahrzehnten offenbaren können, wenn andere Bedingungen herrschen oder die Pufferkapazität eines Ökosystems erschöpft ist. Die völlige Unkalkulierbarkeit des Verhaltens gentechnisch veränderter Lebewesen offenbarte auch der erste in Deutschland durchgeführte Freilandversuch: Nicht nur die Blütenfarben der manipulierten Petunien entwickelten sich anders als erwartet; auch das Wachstumsverhältnis und die Abwehrkraft der Pflanzen wurde zum Erstaunen der Forscher modifiziert.

5. Zumindest verwirrend ist, daß die Arzneimittelkommission in ihrer Stellungnahme »aus pharmazeutischer Sicht« auch arbeitsmarktpolitische Gründe als Argument für die Gentechnik aufführt. Was hat ein solcher Aspekt in einer pharmazeutischen Bewertung zu suchen? Werden demnächst Rückrufe risikobehafteter Arzneimittel annulliert, weil dadurch Arbeitsplätze beim betroffenen Hersteller gefährdet werden? Die Arzneimittelkommission sollte es nicht als ihre Aufgabe betrachten, der Gentechnikindustrie ihre politische Lobbyarbeit abzunehmen. Mit Spannung erwarte ich weitere arbeitsmarktpolitische Stellungnahmen der Arzneimittelkommission: Mit dem Einzug der Gentechnik in die Landwirtschaft wird die Industrialisierung und Rationalisierung der bäuerlichen Betriebe weiter vorangetrieben. Weitere Arbeitsplatzverluste werden die Folge sein.

6. Die von der Arzneimittelkommission betonte Abgrenzung der Gentechnik von der Reproduktionsmedizin ist zwar richtig, in der Praxis aber doch eher von akademischem Interesse. Erst die Kombinationsmöglichkeit beider Techniken ist es ja, die die genetische Integrität des Menschen zur Disposition stellt. Die ganze Tragweite der Entwicklung zeigt sich bei der Prä-Implantationsdiagnostik, wenn Embryonen nach einer künstlichen Befruchtung und vor einer Einpflanzung untersucht und ausgewählt werden. Erbkrankte Embryonen werden dann erst gar nicht implantiert. Das

kann einerseits – wegen der vereinfachten Eugenik – zu einer Inflation der In-vitro-Fertilisation führen – auch völlig unabhängig von etwa vorliegenden Fruchtbarkeitsstörungen; es verstärkt andererseits die Tendenz zu positiver Eugenik in Richtung eines menschlichen Idealtypus.

Der vorbeugende Charakter einer gentechnisch-pränatalen Diagnostik heißt somit nicht – wie im üblichen Prophylaxe-Verständnis – Verhinderung von Krankheit, sondern Verhinderung des Lebens eines (möglicherweise!) kranken Menschen. Das führt unweigerlich zu der Gefahr, kranke Menschen als »lebensunwert« und damit »vermeidbar«, Gesunde allein als »lebenswert« zu betrachten. Noch wird der Eingriff in die menschliche Keimbahn zum Tabu erklärt. Was geschieht aber morgen, wenn entsprechende Techniken erste Erfolge zur Behandlung von Krankheiten versprechen? Wer definiert dann, was Krankheiten sind, wo die Korrektur des Kranken aufhört und die Manipulation des Gesunden beginnt? Wer bestimmt die Normen?

Wer dazu neigt, viele der zur Zeit diskutierten Möglichkeiten der Gentechnologie für lächerliche Traumvisionen zu halten, mag sich daran erinnern, daß manches von dem, was heute schon Routine ist, vor zwanzig Jahren als lächerliche Traumvision gegolten hat. Es ist unlauter, wenn verantwortliche Stellen die immensen Konsequenzen, die die Anwendung der Gentechnologie für das gesellschaftliche Zusammenleben haben wird, verharmlosen.

7. Wenig hilfreich für eine sachliche Diskussion ist der häufig an Kritiker der Gentechnologie gerichtete Vorwurf, ihre Argumentation beruhe auf Nichtwissen und Mißverständnissen. Es sollte zur Kenntnis genommen werden, daß die Mitarbeiter diverser gentechnikkritischer Organisationen (wie etwa Öko-Institut Freiburg, Genethisches Netzwerk Berlin, Bund für Umwelt und Naturschutz [BUND], Bonn) auch ausbildungsmäßig Experten ihrer Fachrichtungen sind und oft genug aus Gewissensgründen auf gut dotierte Positionen in der Gentechnikindustrie verzichten. Die Bereitschaft, die Kompetenz des Andersdenkenden zu respektieren, sollte freilich auch für die Gegner der Gentechnologie gelten: Die Neigung mancher, jegliche »Pro-Gen«-Stellungnahme als renditeorientierte Durchhalteparole zu interpretieren, zeugt auch von einer wenig beneidenswerten Einfältigkeit.

Es wäre erfreulich, wenn die Arzneimittelkommission mit gleicher Vehemenz Stellung zu gesundheitsrelevanten Themen bezöge, bei denen die Nutzen-Risiko-Abwägungen im Sinne des Umwelt- und Patientenschutzes nicht nur eindeutiger ausfallen, sondern auch nicht im Verdacht stehen, von kurzfristigen kommerziellen Interessen beeinflusst zu werden: Gegen die gesundheitsgefährdende und umweltzerstörerische Verkehrs-, Agrar-, Energie-, Chemie- und Abfallpolitik werden seitens der Arzneimittelkommission leider keinerlei Bedenken erhoben.

Offen bleibt die Frage, wie es angesichts des immensen Druckes kommerzieller Interessen gelingen kann, das Fortschreiten der Gentechnologie von der Wissenschaft zur MACHENSCHAFT aufzuhalten.

Folgende Publikationen (die nicht von wildgewordenen Bürgerinitiativen oder schwärmerischen Naturromantikern stammen) setzen sich kritisch und differenziert mit der Gentechnologie auseinander und mögen von Interesse sein: Jost Herbig und Rainer Hohlfeld: Die 2. Schöpfung; Ludger Weiß: Die Träume der Genetik; BUND-Information: Gentechnologie – Gedeih oder Verderb (Im Rheingarten 7, 53225 Bonn); Bernhard Gill: Gentechnik ohne Politik, Campus-Reihe.

Apotheker Stefan Berg,
Heinsonweg 60 B, 22359 Hamburg